

ROSS

RICHTET NICHT...!

MAX ROSS



Richtet nicht, . .!

Ein Schauspiel.





Richtet nicht, ... !

Schauspiel
in 4 Aufzügen

von

Max Roß.

Theater-Verlag Eduard Bloch, Berlin C. 2.
(Aufführungsrecht des Verlagshauses.)

Gedruckt in der Universitäts-Buchdruckerei
Schmidt & Klaunig. Kiel 1901.

Personen:

Karl Krause, Eisenbahn-Präsident.
Hulda, geb. von Strelow, seine Frau.
Erna, beider Tochter.
Fritz Krause, Ingenieur, ein jüngerer Bruder des Präsidenten.
Anna, seine Frau.
Gustav Müller, Ingenieur.
von Erlach, Assessor.
Marie Meißner.
Kownatzki, Sekretär.
Ein Arzt.

Das Stück spielt gegenwärtig und zwar der erste, dritte und vierte Aufzug im Arbeitszimmer des Präsidenten, der zweite Aufzug in Fritz Krause's Wohnung.

Erster Aufzug.

Arbeitszimmer des Präsidenten, vornehm ausgestattet; rechts der Diplomat-Schreibtisch des Präsidenten mit Zubehör, links Sopha, Tisch und Sessel. Eine Thür befindet sich in der Mitte, links in der Ecke ein Erker. Rechts hinten führt eine Thür in die Direktionsbureaux, links vorn eine solche in die Wohnung des Präsidenten. Man hört bisweilen entferntes Läuten, Pfeifen und ähnliche Signale sowie das Rollen eines Eisenbahnzuges.

Der **Präsident** sitzt am Schreibtisch; neben ihm steht mit einer Aktenmappe **Kownatzki**. **Hulda** lehnt bequem in einem Sessel.

Kownatzki. Gnädige Frau können die Person nicht näher bezeichnen?

Hulda. Ich habe sie nicht gesehen. Man sprach darüber im Verein zum Schutze junger Mädchen.

Präsident kurz. Eine Fahrkartenverkäuferin auf dem Hauptbahnhof ist leicht zu ermitteln. Ich erwarte noch heute Ihren Bericht.

Kownatzki. Und — die Entlassung soll sofort verfügt werden?

Präsident. Sofort! — Es bleibt dabei!

Kownatzki. Wie Herr Präsident befehlen. — Für sich. Hm — hm — alles gelogen. Mit devoten Verbeugungen ab.

Kurzes Schweigen.

Hulda. Herr von Erlach wird Dich heute besuchen.

Präsident gleichgiltig. Sehr angenehm.

Hulda. Du bist klar über die Antwort?

Präsident. Hm — schon jetzt?

Hulda. Je eher, desto besser!

Präsident. Sie ist noch so jung.

Hulda. Achtzehn Jahre?! — Und dann: — noch ist das Eisen warm.

Präsident. Hm —

Hulda. Wer weiß, ob eine gleich günstige Partie sich jemals wieder bietet?!

Präsident. Allerdings. — — — Aber ob ihre Empfindungen — —

Hulda. Empfindungen? — Herr von Erlach ist reich — vornehm — von altem Adel — er hat vorzügliche Beziehungen, die ihm auch eine glänzende Zukunft sichern. Erna weiß das alles, und — sie weiß es zu schätzen; dafür habe ich gesorgt.

Präsident. Aber ob sie ihn liebt?

Hulda spöttisch. Ob sie ihn liebt? —

Präsident sinnend. Vielleicht wäre es doch kein Glück?

Hulda. Du sprichst aus Erfahrung?! — Der Präsident macht eine abwehrende Geste. Bitte! — Nur keine Sentimentalität! — Darüber sind wir zwei hinweg, denke ich. — — Oder: war unsere Verbindung Dein Unglück? — War es nicht vielmehr Dein Glück, daß Du die Nichte Deines damaligen Präsidenten wähltest? Würdest Du heute hier als Präsident oder — sonst — im günstigsten Falle — dort als einer der untergeordneten Räthe sitzen, wenn Du damals nicht so — klug gewesen wärest?

Präsident. Und Du?

Hulda. Ich? — Gewiß, das bischen Lüge von Liebe haben wir uns bald verziehen — gegenseitig!

Präsident. Also? — Hast nicht auch Du — klug gerechnet?

Hulda. Das meine ich! — Ah, Du warst ein stattlicher Mann — ironischconntvent: Sie sind es noch heute, Herr Präsident — aber derer giebt's mehr. Doch solche, die außerdem noch tüchtige, versierte Beamte sind, denen zu einer guten Carrière nichts fehlt als die Protektion, ohne die es doch nicht geht, die sind schon seltener. Du warst so einer, und die fehlende Protektion brachte ich Dir in die Ehe.

Präsident. Das war auch alles!

Hulda. Es war Deine heutige Stellung!

Präsident. Sie kostet mich genug!

Hulda spöttisch. Also doch so etwas unglückliche Liebe dabei?

Präsident heftig abwehrend. Nein!

Hulda. O nein, dazu wärest Du zu — klug!

Präsident. Aber Deine unselige Verschwendung!

Hulda. Bitte — zu Amt und Würde verhalf ich Dir — eine meiner Abstammung — meiner Neigung, oder sagen wir meinetwegen auch: meinen Wünschen genügende Lebenshaltung hast Du mir zu gewähren. So war doch unsere Rechnung?

Präsident. Nun, Du bist, denke ich, auf Deine Rechnung gekommen!

Hulda. Wenigstens konnte ich nicht viel mehr erwarten.

Präsident. Aber ich! — Wir sind ohne Vermögen, und Deine Ansprüche — —

Hulda. Bitte — verschone mich mit diesen Lamentationen! Was kann ich dafür, wenn Du den Einfluß Deiner Stellung nicht — —

Präsident rauh. Halt!! — Das fehlte noch.

Hulda. Ueberdies: Hast Du Schulden — ein Grund mehr, die Verbindung zu beschleunigen. — Herr von Erlach ist enorm reich und wird seinem Schwiegervater gewiß gern aus der Verlegenheit helfen. — Meinst Du nicht auch?

Präsident sinnt und schweigt.

Hulda. Und dann: ist Dir Deine Tochter weniger werth als Deine Beamten und Arbeiter? Für diese sinnst und sorgst Du Tag für Tag; ihnen zwingst Du Deine Wohlthaten auf gegen ihren Willen, weil Du sie für unmündig hältst. Ist nicht Deine Tochter viel unerfahrener als jene? Kann sie nicht mit viel mehr Recht verlangen, daß Du für sie sorgst, für sie denkst und handelst?

Präsident. Das ist richtig.

Hulda. Kannst Du die Zukunft Deines Kindes glänzender oder auch nur sicherer gestalten, als durch die Verbindung mit Herrn von Erlach?

Präsident schüttelt verneinend den Kopf.

Hulda. Nun — also!

Präsident. Und Erna?

Hulda. Ich habe dafür gesorgt, daß sie die Vortheile dieser Verbindung voll zu schätzen weiß.

Präsident zweifelnd. Du bist — sicher, — daß sie — so denkt?

Hulda. Sicher!

Präsident. Wo ist Erna? — Er erhebt sich.

Hulda sich gleichfalls erhebend. Sie wird in ihrem Zimmer sein.

Präsident. Gehen wir zu ihr.

Hulda. Du willigst ein?

Präsident zögernd. Hm — sehen wir —

Hulda. Erlach ist reich und — Cavalier!

Präsident kurz. Es ist meine Pflicht, für sie zu denken und zu handeln! Beide links ab.

Erna kommt durch die Mitte, hinter ihr Fritz.

Erna. Komm nur, Onkel! — Gleich werden wir ihn haben, den Papa! — — Ah — er ist nicht da. Aber dann wird er gewiß sehr bald kommen. Um diese Zeit ist er sonst immer hier.

Fritz. Ich werde warten.

Erna. Darf ich Dir Gesellschaft leisten, Onkel?

Fritz freundlich. Willst Du?

Erna. Aber gewiß! — Ach, Du siehst auch wieder so ernst aus. — Fehlt Bubi etwas?

Fritz. Der ist gesund und fröhlich!

Erna. Oder Tante Anna?

Fritz. Das ich nicht wüßte.

Erna. Ja, Du und der Papa, Ihr seid doch beide ganz gleich: immer so ernst, so — so — als ob Ihr so sehr viel denken und sorgen müßtet!

Fritz. Das müssen wir auch — jeder auf seine Art. Denk nur, welch' ungeheure Verantwortung auf Deinem Vater lastet, jede Stunde, jeden Augenblick. Das Wohl und Wehe der Tausende von Beamten und Arbeitern dieser Eisenbahn, das Leben täglich Tausender von Passagieren, Güter im Werth von täglich Hunderttausenden, alles ist in letzter Linie ihm anvertraut.

Erna. Nicht wahr, Onkel, dann muß Papa doch ein sehr kluger Mann sein?

Fritz. Nur die Allertüchtigsten können seinen Pflichten genügen.

Erna. Und ich kann mir garnicht denken, daß Herr von Erlach noch mehr versteht als Papa.

Fritz. Herr von — — ach der Assessor?

Erna. Ja — der ist doch ganz anders wie Ihr — so — so, als ob er für garnichts zu sorgen hätte.

Fritz. Der hat auch kaum viel Sorgen. Er ist reich.

Erna nickt zustimmend.

Fritz. Er ist aus vornehmer, einflußreicher Familie mit guten Beziehungen. Für den hat seine Geburt gesorgt. — Der kann sogar noch mal Minister werden!

Erna. Wirklich? — Das sagt Mama auch immer.

Fritz. Soo?

Erna. Mama meint überhaupt, Herr von Erlach sei das Ideal eines Mannes.

Fritz. Meint sie das?

Erna. Du nicht?

Fritz. Jedenfalls wäre er — eine gute Partie?

Erna. Siehst Du — das sagt Mama auch immer.

Fritz sieht sie sinnend an. — Hm — — und, nicht wahr, galant — will sagen: liebenswürdig ist er auch?

Erna. Na — und wie! — Das ist überhaupt die Hauptsache, sagt Mama. Daran könne man sofort erkennen, daß er aus einer vornehmen, adligen Familie stamme.

Fritz halb für sich. Ja — ja — es stimmt schon. — — Was geht es schließlich mich an?

Der Präsident kommt von links.

Präsident. Da bist Du ja, Erna! — Und Du, Fritz? Wolltest Du zu mir?

Fritz. So ist es.

Präsident. Geh dort zur Mama, Erna; sie wünscht mit Dir zu sprechen. Ich folge sogleich.

Erna. Adieu, Onkel Fritz! — Grüß die Tante und den Bubi recht schön von mir! — Willst Du?

Fritz. Gewiß — gern!

Erna links ab.

Präsident setzt sich an seinen Schreibtisch. Nun? — Mit einer Handbewegung nach dem nächsten Sessel. — Bitte! —

Fritz überreicht Karl eine Banknote. Hier der Rest, Karl! und noch einmal: herzlichen Dank!

Präsident steckt die Banknote nachlässig in eine Westentasche. 's schon gut.

Fritz. Hättest Du mir die Mittel zum Umzug nicht geliehen, ich hätte hier monatelang ohne meine Familie leben müssen. So aber — ich werde Dir diese Hilfe nie vergessen.

Präsident. Nun — hoffentlich gefällt es Dir hier?

Fritz. Ich habe hier Gelegenheit, zu lernen, und verdiene mehr — —

Präsident. Ja — verhältnißmäßig hast Du es weit gebracht., Wenn man denkt, daß Du doch eigentlich nur ein gewöhnlicher Mechaniker warst und jetzt einer der ersten Ingenieure unserer großen Werkstätten bist! — Nun, ich freue mich, daß Du zufrieden bist!

Fritz. Zufrieden?

Präsident. Ich meine, Du hättest alle Ursache dazu.

Fritz. O ja, ich bin ja auch zufrieden — gewissermaßen — —

Präsident. Was willst Du mehr? — Es war ja schlimm, daß Vater zu früh starb und Du deshalb die Schule vorzeitig verlassen mußtest.

Fritz. Das läßt sich nicht ändern.

Präsident. Nun also? — Du hast jetzt in verhältnißmäßig jungen Jahren eine Stellung, die ich für Dich nie erwartet habe. Du kannst sogar — ich werde das schon machen — bei guter Führung Beamtenqualifikation erlangen mit Aussicht auf Pension u. s. w. u. s. w. Dein Einkommen wird ja auch noch etwas steigen. Giebt es eine einfachere und besser gesicherte Zukunft?

Fritz. Sicher, ja, auch einfach ist diese Laufbahn — man braucht ja nur zu warten — aber auch — langweilig!

Präsident ärgerlich. Also noch immer nicht kurirt von — diesen Ideen?

Fritz. Von meinen politischen und sozialen Idealen — meinst Du! — Nein, in Deinem Sinne nicht!

Präsident schroff. Du versprachst — —

Fritz. Fürchte nicht, daß ich agitatorisch oder sonst öffentlich auftreten werde — davon bin ich allerdings kurirt — gründlich! Aber von meiner Unzufriedenheit, wenn wir es so nennen wollen, nicht! — Ihr verdanke ich es, daß ich heute nicht mehr gewöhnlicher Mechanikergehilfe bin.

Präsident. Nun also, jetzt hast Du doch eine sichere Zukunft vor Dir!

Fritz. Muß denn jedes Streben schablonisirt sein, jedes Vorwärtskommen nach Schema F. sich entwickeln? — Kann nicht — —

Präsident. Ach so — Du meinst Deine Erfindung, — Dein Patent?

Fritz. Vielleicht!

Präsident mit leichtem Spott. — Schade — eigentlich — um Zeit, Kraft und Geld, die Du damit verschwendest.

Fritz. Wie —?

Präsident. Wenn die Sache noch zu gebrauchen wäre!

Fritz. Ist sie das nicht?

Präsident. Ich habe die Weiche prüfen lassen. Das Ergebniß war — absolute Unbrauchbarkeit.

Fritz. Wer sagt das?

Präsident. Herr Geheimrath Paruschke.

Fritz verächtlich. Ah — der —

Präsident streng. Er ist nach mir Dein höchster Vorgesetzter! — Ich erwarte, daß Du Dich nicht zu einem Verstoß gegen die Disziplin verleiten läßt — vielleicht weil Du mein Bruder bist!

Fritz. Sei ohne Sorge — ich werde auch ohne den Herrn Geheimrath beweisen —

Präsident. Aber — bitte — nicht mir! — Im Dienste hast Du die Instanzen zu achten wie jeder Andere!

Fritz bitter. Gewiß — das habe ich auch immer gethan.

Präsident. Wie es Deine Pflicht war. — — Aber — wie gesagt — Dein Streben in Ehren — nur schade um Zeit und Geld. — Er erhebt sich. — Doch entschuldige — hattest Du —

Fritz. Ja, noch eins, Karl. — Ist die neue Verfügung Dein eigenes Werk oder hat man andererseits —

Präsident. Welche Verfügung?

Fritz. Die Verlängerung der Dienstzeit auf 12 Stunden?

Präsident. Was geht das Dich an?

Fritz. Karl, ich bin Dein Bruder — —

Präsident. — Und möchtest diese Eigenschaft zu Ohrenbläsereien mißbrauchen! — Dafür bin ich nicht zu haben! Das merke Dir ein für alle Mal!

Fritz. Ich bin weit entfernt —

Präsident. Also: — wenn Du Wünsche dienstlicher Art hast, so kennst Du den Instanzenweg!

Fritz. Aber ich muß, ich muß Dir in diesem Falle rathen —

Präsident. Du mir?

Fritz. Ich gebe zu, Du bist wesentlich älter als ich. Aber Du stehst auch so hoch, daß Du nicht wissen kannst, wie man da unten in den Massen Deiner Beamten und Arbeiter fühlt und denkt.

Präsident. Halt! Das war schon zu viel! Deines Rathes bedarf ich nicht! — Er wendet sich nach links zum Gehen. — Ich habe meine Räthe.

Fritz. Räthe, die nach Deiner Stellung lüstern sind und Dich deshalb zu Fehlern verleiten!

Präsident. Kein Wort mehr! — Wir haben uns sonst zum letzten Male als Brüder gegenübergestanden!

Fritz entschlossen. Oder hat nicht Geheimrath Paruschke Dir diese Verfügung gerathen?

Präsident bleibt zögernd in der Thür stehen. Wie — was? — Paruschke? — Unsinn! — Ich selbst habe sie gewünscht.

Fritz. Um so leichter kannst Du sie zurücknehmen.

Kownatzki tritt ein.

Präsident. Niemals! — Ich habe dadurch, soweit meine Macht reicht, dem Trunk und dem Laster zwei Stunden täglich abgezwungen.

Kownatzki für sich. Hm — hm — alles gelogen!

Fritz. Und die Regierung —?

Präsident. Das verstehst Du nicht! — Es bleibt dabei.

Fritz Kownatzki erblickend. — Nun gut — es bleibt dabei. — Ab.

Präsident kurz. Adieu! — Was wollen Sie, Kownatzki?

Kownatzki. Ein eingeschriebener Brief für den Herrn Präsidenten.

Präsident geht nach dem Schreibtisch, um den Empfang des Briefes zu quittiren. Geben Sie her! — Erna kommt von links. — So. — Kownatzki ab. Präsident will den Brief öffnen, legt ihn aber, als er Erna sieht, beiseite. Nun, Erna, hat Dir Mama gesagt —?

Erna umarmt ihn erregt. Ach, Papa!

Präsident. Du freust Dich, mein Kind?

Erna verwundert. Freuen?

Präsident. Nun ja, über die Wahl, die wir für Dich getroffen haben. Du machst wirklich eine glänzende Partie.

Erna. Jaa.

Präsident. Nicht wahr, Du weißt auch die Zukunft zu schätzen, die wir Dir geschaffen haben?

Erna. O — gewiß, Papa, Du bist ja so gut.

Präsident. Du bist mir dankbar?

Erna. Wie könnte ich anders?

Präsident für sich. Dann bin ich beruhigt.

Erna. Aber sag', Papa, muß es denn so bald sein?

Präsident. Ist das Dein Ernst? — Gezwungen neckend. Junge Mädchen können sonst kaum erwarten — —

Erna. Thun sie das?

Präsident. Schelm!

Erna. Ich nicht, Papa!

Präsident stutzig. Du nicht?

Erna. Sieh, Papa, kaum drei Monate bin ich aus der Pension zurück, und nun soll ich schon wieder fort von Euch!

Präsident. Ja, ja, — aber das läßt sich nicht ändern.

Erna. Fort von Euch — fort für immer!

Präsident. Mir wird es ja auch nicht leicht. — *Für sich.* Bist Du doch meine einzige Freude.

Erna. Aber Papa, warum willst Du mich denn fortlassen?

Präsident. Du mußt versorgt sein, Kind, und früher oder später —

Erna. Nun, dann also später!

Präsident. Aber eine so günstige Gelegenheit —

Erna. Ich will ja gern heirathen. Aber in sechs Wochen schon? — Könnte ich denn nicht noch ein klein wenig länger bei Euch bleiben?

Präsident. Mir wäre es gewiß auch lieber, aber —

Erna. Aber auf Dich kommt es doch nur an!

Präsident. Nein, mein Kind, Herr von Erlach —

Erna. I, der kann ja warten! Er kann doch nichts dagegen haben, daß ich meinen Papa und meine Mama lieb habe! Nicht wahr, das darf er doch nicht?

Präsident. Gewiß nicht, mein Kind!

Erna. Also einverstanden, Papa, ich darf noch etwas länger bei Euch bleiben?

Präsident *für sich.* Dagegen könnte er kaum etwas einzuwenden haben.

Erna. Drei Monate?

Präsident *für sich.* Man könnte ja schließlich Gründe — — die Aussteuer — —

Erna. Ein halbes Jahr?

Präsident. Nun, meinetwegen! — Ich werde versuchen, — ihn zu veranlassen, —

Erna. Ein Jahr, Papa! — Nicht wahr, ein ganzes Jahr noch darf ich bei Euch bleiben?

Präsident. Ja — ja — ich will sehen —

Erna ihn stürmisch umarmend und küssend. Jetzt bin ich wieder froh! — Du mein lieber, guter Papa! — Wie soll ich Dir das nur danken? — Was soll ich thun? — Ah — meine Blumen — wie werden die sich freuen! — Gleich will ich zu ihnen! Sie eilt durch die Mitte ab.

Präsident geht einige Zeit sinnend auf und ab. So ist ein Mädchen, das liebt, nicht! — — — Aber — die Partie! — — Sie gleicht ihrer Mutter so wenig. — — — Sollte sie hierin? — — — Sie wird gut versorgt — gewiß — glänzend! — — Das habe ich nie erwartet! — — Ich bin ihr Vater, bin für ihre Zukunft verantwortlich. — Ich muß für sie denken und handeln. — — Wenn sie ihn aber nicht liebt, — —? — — Was ist Liebe? — — Er streicht mit der Hand über die Stirn, wie um eine Erinnerung zu verscheuchen. — — Das findet sich schon — nachher — in der Ehe — vielleicht. — — Manchmal auch nicht. — — Jedenfalls liebt sie auch keinen andern. — — Entschlossen. Wie kann sie das auch beurtheilen! Sie ist ja noch so jung, so unerfahren. — — Wenn sie älter ist, wird sie schon Alles verstehen. Dann wird sie mir, ihrem Vater, danken, daß ich für sie gedacht und gehandelt habe. — — — Er kommt unwillkürlich zum Schreibtisch und erblickt den vorher gekommenen Brief. — Ja so, der Brief! — Er öffnet und liest denselben. — Verdammt! — Gut, daß ich daran erinnert werde! — Also morgen schon fällig! — — — Er bietet mir Prolongation um weitere zwei Monate an! — — Zwei Monate? — Das trifft günstig! — — In sechs Wochen kann die Hochzeit sein, — — in sechs Wochen? — Jawohl, in sechs Wochen! — — Und dann kann mein Schwiegersohn — — — die Summe ist für seine Verhältnisse ja lächerlich gering. — — In — sechs — Wochen! — — Ich kann nicht besser

für sie sorgen. — Es bleibt dabei. — Meine Pflicht ist es, für sie — —

Hulda und von Erlach kommen von links.

Hulda. Mein Herr Gemahl läßt lange auf sich warten. — Da zog ich vor, zu ihm zu kommen.

Präsident zerstreut. — Ja — so — ich vergaß —. Dienstliche Sachen, die erledigt werden mußten, hielten mich auf.

von Erlach. Gnädige Frau hatten die Güte, mich zu Ihnen zu geleiten, Herr Präsident.

Präsident. Willkommen, Herr Assessor!

von Erlach. Gnädige Frau theilten mir bereits mit, zu welchem Entschluß Herr Präsident gekommen sind, und wollte mir erlauben, meinen allerverbindlichsten — —

Präsident. Ja so, Herr von Erlach — allerdings, Ihr Antrag ehrt uns sehr.

von Erlach. Ehre ganz auf meiner Seite, Herr Präsident. Aber — äh — glaubte Gnädige so verstehen zu müssen, daß mein Antrag bereits einen für mich günstigen Entschluß gezeitigt hätte?

Präsident. Bevor ich meinen Entschluß Ihnen mittheile, möchte ich von Ihnen selbst bestätigt wissen, daß Sie wohl überlegt haben, was Sie — —

von Erlach. Herr Präsident, ich bin doch kein —

Präsident. Nein — nein — so meine ich es auch nicht! — Aber — immerhin — ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie Rücksichten nehmen müssen — —

von Erlach. Nur auf mich selbst, Herr Präsident!

Präsident. Rücksichten auf Ihre Familie.

von Erlach abwehrend. — Oh —

Präsident. — Ihren Namen!

Hulda. Mütterlicherseits stammt auch meine Tochter aus guter Familie. — Ich bin eine geborene von Strelow.

von Erlach. Weiß, — weiß! — Aber ich bitte Sie, Herr Präsident, wer fragt heute noch nach solchen Dingen?

Präsident. Sie sind Majoratsherr, und Ihr Familienstatut —

von Erlach. — sagt nichts hierüber. Mein Majorat bleibt mir sicher.

Präsident. Und Ihr Onkel, von dem Ihre Carrière abhängt?

von Erlach. Der Kammerherr? — O, der war ja in seinen jungen Jahren selbst einmal sozusagen mesalliirt. — Würde übrigens eventuell gern auf die Carrière verzichten — lieber als auf Fräulein Tochter!

Präsident. Es freut mich, das von Ihnen zu hören. — Nicht jeder denkt heute so —

von Erlach. Brauche übrigens schließlich keine Stellung! Bin wohlhabend —

Präsident. Ganz recht, und das ist das letzte. — Sie verfügen über ein großes Vermögen.

von Erlach. Man schätzt es auf mehr als zwei Millionen!

Präsident. Ich aber kann meiner Tochter nichts mitgeben wie ihre Jugend und ihren ehrlichen Namen.

Hulda. Nun, eine Aussteuer bekommt sie auch; das müssen wir schon.

von Erlach. — und ihre Schönheit. — Herr Präsident, ich will unmittelbar nach dem standesamtlichen Akt eins meiner

Güter auf den Namen von Fräulein Tochter überschreiben lassen. Dann ist sie hierin ebenbürtig, wenn sie mit mir vor den Altar tritt.

Präsident seine Hand erfassend. Sie sind ein Ehrenmann! Ich bin sicher, daß Sie meine Tochter lieben.

Hulda für sich. Er ist Cavalier. So was liegt im Blut.

von Erlach. Herr Präsident willigen also ein?

Präsident. Sie haben mein Wort!

von Erlach. Ihr Wort, daß in sechs Wochen —

Kownatzki kommt von rechts.

Präsident. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß — —

Kownatzki. Ach — Verzeihung — ich störe wohl — —

Präsident. Was wollen Sie?

Kownatzki. Oh, es handelt sich nur um die Angelegenheit von — —

Präsident. Welche Angelegenheit?

Kownatzki. Wegen der Fahrkartenverkäuferin.

Präsident. Ach so.

Hulda. Die Sache interessirt auch mich. — Uebrigens, Herr von Erlach sind ja auch Mitglied des Vereins zum Schutze junger Mädchen. Es handelt sich um den Fall, der in der letzten Sitzung zur Sprache gebracht wurde.

Präsident. Denken Sie, das muß in meiner Direktion passiren. Eine von unserem Personal! — Wo wir alle mit so gutem Beispiele vorangehen!

von Erlach unaufmerksam. Jawohl, Herr Präsident, jawohl!

Kownatzki für sich. Hm — hm — alles gelogen!

Hulda. Nun, was ist veranlaßt?

Kownatzki. Die junge Dame ist sofort entlassen worden.

Hulda naserümpfend. Junge Dame? — — Ph! — —

Präsident. So war mein Befehl. — Um welches der jungen Mädchen auf dem Hauptbahnhof handelt es sich?

Kownatzki. Fräulein Meißner.

Präsident.
Hulda. } Ah — die?

Kownatzki. Ja — die!

von Erlach für sich. Ja — die.

Hulda. Das liegt im Blut! — Denken Sie, Herr von Erlach, diese Person ist selbst ohne Vater. Ihre Mutter war Erzieherin im Hause meines Onkels, des früheren Präsidenten. Sie war — bis ihr — das passirte — eine brauchbare, fleißige Person. Mein Mann hat deshalb die Tochter im Eisenbahndienst versorgt und sogar protegirt. — Ich war von vornherein dagegen. — Jetzt hast Du nun den Dank für Deinen Edelmuth!

Präsident zu Kownatzki. Sie ist entlassen?

Hulda. Gott sei Dank.

Kownatzki. Sie ist entlassen.

Hulda. Recht so!

Präsident. Vielleicht ließe sich an einer anderen Stelle, wo sie den Blicken des Publikums weniger ausgesetzt ist, —

Hulda. Das wäre ja noch schöner! — Nein, — gerade in diesem Falle, wo es sich um Deinen Schützling handelt, muß ein Exempel statuirt werden! Das wirkt um so stärker.

Präsident schweigt.

Kownatzki. Belieben Herr Präsident noch etwas zu befehlen?

Präsident. Ja — nein — in — diesem Falle —

Hulda. Wie?

Präsident. Nein — es bleibt dabei.

Kownatzki. Zu Befehl, Herr Präsident. *Für sich.* Hm, hm, alles gelogen! *Ab rechts.*

Hulda *zu ihrem Gatten.* Jetzt bist Du hoffentlich auch von dieser Schwäche kurirt! Man kann den Pöbel nicht mit Liebenswürdigkeiten ziehen und erziehen. Auch Du hast ja eigentlich nur in diesem einen Falle eine Ausnahme gemacht. Strenge und Rücksichtslosigkeit wären auch hier von vornherein besser gewesen. — Nur nicht Milde und Nachsicht dem Volk gegenüber; um so sicherer schützt man es vor Laster und Sünde!!! — — *Erna kommt mit einem Blumenstrauß in der Hand.* — Ah, gut, daß Du kommst, meine Tochter!

Präsident *geht Erna entgegen und zieht sie bewegt an seine Brust.* Meine Tochter!!

Erna. Sieh, Papa, diese Blumen brachte ich Dir aus unserm Garten — als Dank für Dein Versprechen.

Präsident. Was versprach ich Dir?

Hulda. Willst Du nicht Herrn von Erlach begrüßen?

von Erlach *Ernas Hand ergreifend.* Gestatten gnädiges Fräulein, daß ich dieses reizende Händchen küsse — — und versichere, daß ich der Glücklichste der Sterblichen bin, seit Herr Papa mir den Besitz dieser Hand für das ganze Leben zugesagt haben.

Erna. Für das ganze Leben? — — Ja — ja — — aber erst in einem Jahre, — nicht wahr, Papa?

von Erlach. In einem Jahre? — O — nein, Fräulein Erna, nur die nothwendigste, kürzeste Frist trennt uns noch von unserm Glück. In sechs Wochen werde ich Ihr Gatte sein, wie ich Ihr Sklave schon jetzt bin.

Erna. In sechs Wochen?

Hulda. In sechs Wochen!

Erna. Aber, Papa, Du versprachst mir doch —

Präsident. } Was versprach ich Dir?
Hulda. } Was hat er Dir versprochen?

Erna. Daß — die Hochzeit erst in einem Jahre sein sollte!

von Erlach. Also mögen Sie mich nicht leiden, Fräulein Erna? Oh, — und ich schmeichelte mir, —

Erna. Nein, nein! oder ja, ja! — Sie sind sehr nett, aber — — ach, Papa, ich fürchte mich doch so sehr! — Nur ein Jahr noch laß mich bei Euch bleiben!

Präsident. Ja, — ich erinnere mich. — Ich versprach Dir, Herrn von Erlach um diese Frist zu bitten.

von Erlach. Oh!

Präsident. Verzeihen Sie einem Vater die Liebe zu seinem Kinde. — Sie kehrte erst kürzlich aus der Pension zurück. — Es war mir unmöglich, ihr den Wunsch, noch ein Jahr im Elternhause zu bleiben, nicht zu erfüllen!

Hulda. } Hm!
von Erlach. }

Präsident. Und, nicht wahr, Herr von Erlach, Sie lieben ja mein Kind! — Und wahre Liebe dauert doch länger als ein Jahr!

von Erlach. Herr Präsident versprachen aber mir —

Präsident. Was versprach ich?

Erna. Du versprachst noch nichts! — Nicht wahr, Papa?

von Erlach. Wir wurden gestört, als Sie Ihr Ehrenwort geben wollten —

Präsident. Ja — wollte — aber noch gab ich es nicht und — er nimmt zufällig den vorher gekommenen Brief vom Schreibtisch und wirft einen Blick darauf — darf — —

Erna ihn umarmend. Du lieber, guter Papa!

Präsident sie abwehrend. Nein, nein! — Es muß sein! — Ein Ehrenwort, das man zu geben im Begriff war, ist gegeben! — In sechs Wochen —

Erna. Papa!

von Erlach. In sechs Wochen?

Erna. Papa!!

Hulda. Dein Vater handelt als Ehrenmann und wie ein Vater, der sein Kind liebt!

Erna. Papa!!!

Präsident hastig. Dort, Kind, ist Dein Verlobter! — In sechs Wochen wird die Vermählung stattfinden! — Du wirst uns öfter besuchen! — Du wirst Dich daran gewöhnen! — Du wirst glücklich sein! — Ich weiß es! — Ich denke und handle ja für Dich!

Erna. Papa!?

Präsident. Es bleibt dabei!

Zweiter Aufzug.

Wohnzimmer bei Fritz Krause, einfach bürgerlich ausgestattet. Der allgemeine Auftritt ist durch die Mitte. Rechts vorn ist ein Fenster, hinten eine Thür nach Fritz Krause's Arbeitszimmer. Links vorn führt eine Thür in die Küche, hinten eine Thür in das Schlafzimmer. In der Mitte des Zimmers steht ein einfacher Eßtisch, über dem eine Hängelampe das Zimmer erhellt. Man hört fern das Feierabendläuten einer Fabrikglocke allmählig verklingen.

Anna hat soeben den Tisch für das Abendessen gedeckt. Als sie fertig ist, blickt sie nach der Wanduhr, schüttelt den Kopf und geht zu einem Nähtischchen am Fenster, um eine Handarbeit zu nehmen.

Anna sich am Fenster auf einen Stuhl setzend. Wo er nur bleibt heute? — Schon volle fünf Minuten später als sonst. — Es wird ihm doch nichts passirt sein? — Aus dem Schlafzimmer ertönt Kindesgeschrei. — Bubi ist auch so unruhig heute. — Das macht, er geht mit den Augenzähnen um. Das ist immer schwieriger als bei den andern. — Während das Geschrei anhält, erhebt sie sich. — Ja doch, Peterchen, ich komme ja schon! — Ich komme ja schon! — Sie geht in's Schlafzimmer. — Hinter der Bühne. Na, Du kleiner Strick, wirst Du gleich artig sein! So kleine Männer müssen jetzt längst schlafen! — Ganz still! — ganz artig! — Sonst hau ich Dich durch! — Das Geschrei wird heftiger. — Oh, wie er das schon versteht! — Na, sei nur wieder gut! — Mama hat's ja nicht so böse gemeint! — Nein, nein,

wie könnte ich denn? — Sie kommt, das Kind auf den Armen wiegend, zurück. — Einen so kleinen, süßen Peter durchhauen? — Niemals! — Niemals! — Das Kind ist ruhig. — Da — das hat er auch gleich wieder verstanden! — Der Junge ist klug, — so klug wie sein Papa! — Ja, so mußt Du auch immer sein: so klug und so gut — ach so gut! — Du weißt noch garnicht, wie gut Dein Papa ist! — Und wie gut wir beide Dir sind, unserm Bubi!

Erna tritt ein.

Erna. Guten Abend, Tante!

Anna. Guten Abend, Erna! — Was führt Dich so spät noch her? — Und allein? — Weiß das — Deine Mama?

Erna. Mama ist im Theater!

Anna. Aber Kind!

Erna. Aber Tante! — Wie drollig, nicht wahr, wenn ich Tante zu Dir sage!

Anna. Ja, ich bin auch garnicht viel älter als Du.

Erna. Gelt, Tante, eigentlich bist Du auch mehr meine Freundin?

Anna. Ja, das bin ich wohl. — Was wird nur Deine Mama sagen, wenn sie erfährt —

Erna. Sie wird nichts erfahren. — Mein Gott, Tante, ich bin doch kein Kind mehr, und so sehr spät ist es ja auch noch garnicht! Hast Du mir nicht erzählt, daß Du früher noch viel später den weiten Weg von der Arbeit hast nach Haus gehen müssen, und das alle Tage und in Berlin, wo es doch so sehr viel gefährlicher sein soll?

Anna. Ja — ich — das war doch auch ganz was anderes!

Erna. Etwas anderes? — Wieso? Du warst doch damals noch jünger als ich heute bin.

Anna. Das schon, — aber ich war ein armes Mädchen und mußte arbeiten, verdienen, — zuerst, um meinen Eltern ein wenig zu helfen, und dann, um meine Aussteuer zusammenzubekommen.

Erna sich umsehend. Das hast Du alles selbst verdient?

Anna. Nicht allein. — Mein Schatz, mein Mann, —

Erna. Onkel Fritz?

Anna. Ja — der hat auch tüchtig mitgespart. — Jeden Sonnabend haben wir zusammengelegt, was wir erübrigen konnten, und es auf die Sparkasse getragen, bis wir genug hatten, um heirathen zu können.

Erna. Das hat wohl sehr lange gedauert?

Anna. Mehr als drei Jahre, — aber es war doch schön!

Erna nachdenklich. Das glaube ich.

Das Kind beginnt zu schreien.

Anna. Ja, mein Bubi, Du willst wieder in Dein Bettchen! — Komm, mein Peterchen!

Erna. Einen Kuß will ich ihm noch geben. — Sie küßt das Kind. — Wie süß er ist, — selbst wenn er schreit!

Anna. Ach was, ein kleiner Unart ist er! — So, nun aber marsch wieder in's Bett. Sie trägt das Kind, das wieder ruhig wird, in die Schlafstube.

Erna sinnend. Wie schön das sein muß, wenn man sich so garnichts braucht schenken zu lassen, — alles, alles nur sich selbst verdankt.

Anna hinter der Bühne. So — mein kleiner, lieber Bengel, jetzt mach die Kuckeln schön zu und schlaf recht süß — recht süß! — Sie kommt zurück.

Erna. Du Tante! — Da müßt Ihr Euch doch sehr lieb gehabt haben, wenn Ihr so lange warten konntet?

Anna. Natürlich haben wir uns lieb! — Aber gewartet haben wir durchaus nicht gern.

Erna. Nicht?

Anna. Am liebsten hätten wir uns sofort geheirathet.

Erna. Ach!

Anna. Aber das ging doch nicht! — Wir mußten doch erst die Aussteuer verdienen.

Erna. Ach — so!

Anna. Na, — das hast Du ja mal nicht nöthig!

Erna. Nein.

Anna. Aber es ist mir doch lieber, daß ich arm war, sonst hätte ich ja nicht zu arbeiten brauchen, und dann hätte ich wohl auch meinen Fritz nicht kennen gelernt.

Erna. Du, Tante, wie war das eigentlich, als Ihr Euch kennen lerntet? — Habt Ihr Euch da gleich geliebt?

Anna. Ich — ja, und mein Mann behauptet von sich dasselbe.

Erna. Wie merkwürdig!

Anna. Siehst Du, das kam so! — Ich arbeitete doch in einem Putzgeschäft in der Potsdamer Straße, und im selben Hause, nur auf der andern Seite des Hofes, war die Werkstatt, wo Fritz arbeitete. Wir konnten uns den ganzen Tag über bei der Arbeit beobachten.

Erna. Habt Ihr Euch da schon geliebt?

Anna. Ich glaube: ganz gewiß! — Denn als er mich eines Abends nach Feierabend erwartete und fragte, ob er mich nach Hause begleiten dürfe, da habe ich mich unbändig gefreut, und als ich einwilligte, da habe ich's ihm angesehen, wie auch er sich freute.

Erna. Ach.

Anna. Na — und dann hat er mich jeden Abend erwartet und den weiten Weg nach Hause gebracht.

Erna. Und Deine Eltern waren damit gleich einverstanden?

Anna. Die haben ja erst garnichts gewußt; wir gingen nur so miteinander, und er kam auch immer nur bis zur Ecke mit, — weiter ließ ich ihn nicht. Erst nach einigen Wochen habe ich's meiner Mutter und die hat's meinem Vater erzählt; da durfte ich ihn dann eines Abends mit nach Hause bringen, und Vater und Mutter haben ihn auch gleich gern gehabt. Verlobt haben wir uns dann sehr bald. — Aber, wo er nur bleibt heute? — Es ist jetzt gleich acht Uhr? — *Sie geht an's Fenster, um hinaus zu sehen.*

Erna *für sich.* Das war doch ganz anders wie bei mir!

Anna. Er ist doch sonst immer so pünktlich. — Ah, da kommt er um die Ecke!

Erna *tritt auch rasch an das Fenster.* Er kommt allein?

Anna. Ja eben — ?

Erna. Ist nicht heute der Abend — ?

Anna. Ja — wo uns Herr Müller immer besucht. Den bringt er doch sonst immer gleich mit. — Gelt, das ist ein netter, lustiger Herr?

Erna. Ich höre ihn auch gern erzählen.

Anna. Der kann die größte Gesellschaft einen ganzen Abend unterhalten. Immer vergnügt, und dabei doch ein braver Mensch!

Erna. Ja?

Anna. Na — sonst wäre er nicht meines Mannes bester Freund.

Fritz *eintretend, verstimmt.* 'n Abend, Annchen! *Er küßt sie.*

Anna *sieht ihn forschend an.* Was fehlt Dir?

Fritz. Mir? — Nichts!

Anna. Doch — ich seh' es!

Fritz. Ach — nur etwas Aerger gehabt! — Ist nicht schlimm.

Anna. Mit Herrn Müller?

Fritz. Wie kommst Du darauf?

Anna. Nun, weil Du ihn nicht mitbringst. — Es ist doch heute der Abend —

Fritz. Ach so — nein, mit Müller nicht! — Der hat heute noch etwas zu besorgen.

Anna. Er kommt also später?

Fritz. Vielleicht, — vielleicht auch nicht! — Das hängt davon ab, wie lange er aufgehalten wird.

Anna. Schade! — Es giebt heute grade sein Leibgericht.

Erna. Er kommt also nicht?

Fritz. Du hier, Erna? — Herzlich willkommen! — Aber so spät — Kind! — Was —

Erna. Ach, bitte, nicht böse sein, lieber Onkel! — Ich gehe ja schon. — Es ist wirklich schon spät; ich muß nun nach Hause. — Adieu! — Adieu! — Sie geht ab durch die Mitte.

Fritz Hut und Ueberrock ablegend. Was hatte denn Erna hier noch so spät zu thun?

Anna im Begriff, in die Küche zu gehen. Ja — was wollte sie? — — Sie war übrigens nur ein paar Minuten hier. Ab in die Küche.

Fritz für sich. Ich gönne sie ja dem armen Kerl. — Aber daran ist ja garnicht zu denken. — Meine hochgeborene Schwägerin die Schwiegermutter eines ganz gewöhnlichen Ingenieurs mit dem noch gewöhnlicheren Namen Müller? — Niemals!

Anna, die das Abendessen hereingebracht hat, bemerkt, daß Fritz in die Schlafstube gehen will. Du! — Daß Du ihn aber nicht wieder aufweckst!

Fritz. Ich will ihn ja nur mal sehen!

Anna. Aber recht vorsichtig! — Er schläft heute ohnehin so unruhig! Er geht doch mit den Augenzähnen um!

Fritz im Abgehen. Ich nehme mich recht in Acht!

Anna geht ihm bis an die Thür nach und nickt hinein. — Unser Bubi!

Fritz kommt zurück, umarmt und küßt Anna.

Anna. Gelt? — Wie süß der kleine Strick aussieht!

Fritz. Wie Du!

Anna. Nein, wie Du! — Ganz wie Du, meine herzige Männe!

Fritz. Nun wollen wir aber schnell essen. — Ich habe noch viel zu thun heute!

Anna. Gott, hat's der Mann wieder eilig! — Kaum ist er herein, dann ist er auch gleich wieder fort, da drin — nach dem Arbeitszimmer zeigend — dann existirt er für mich nicht mehr!

Fritz. Aber Anna!

Anna. Nicht böse sein, Männe! — Ich weiß ja, es ist für uns, für Deinen Bubi und Dein Frauchen! — Es ist doch nur, weil ich Dich so sehr lieb habe, wenn ich Dich lieber hier bei mir hätte als da drin bei Deiner Arbeit. — Bist Du nun wieder gut? — Ja?

Fritz neckend. Na, was soll man denn weiter machen? — Er setzt sich an den Tisch. — Aber das ist ja Matjeshering!

Anna gleichfalls am Tische Platz nehmend. Nun ja! — Und neue Kartoffeln in Petersilie.

Fritz. Das ist doch mein Leibgericht, und Du sagtest —

Anna. Gewiß doch Deines zu allererst, Du süßer, böser Mann Du!

Sie beginnen zu essen.

Fritz. Sag mal, hast Du an Erna nichts Auffälliges bemerkt?

Anna. Warum fragst Du so?

Fritz. Hm — was wollte sie hier noch so spät?

Anna. Vielleicht nur guten Abend sagen! — Was denn sonst?

Fritz. Und als sie hörte, daß Müller nicht kommen würde, entfernte sie sich sofort. — Glaubst Du, daß sie Müller gern hat?

Anna verwundert. Erna — Müller?

Fritz. Du zweifelst? — Dann bin ich beruhigt; denn ihr Frauen seht in solchen Dingen scharf.

Anna. Erna — Müller? — Du, das gäbe aber ein hübsches Paar! — Und zwei so gute Menschen!

Fritz. Um Gottes Willen!

Anna. Ja, aber warum denn?

Fritz. Warum? — Weil mir Müller vor einer halben Stunde gestanden hat, daß er bis über die Ohren verliebt ist in sie!

Anna. Ach, wenn sie ihn doch auch gern hätte!

Fritz. Wir müssen auf jeden Fall verhüten, daß sie sich hier bei uns noch öfter treffen. Noch ist es ja nicht zu spät, wenn Erna noch nicht — —

Anna. Aber Männe, das wäre doch herrlich, wenn die beiden —

Fritz. Gewiß — sie passen wohl zu einander. — Aber es geht nicht. — Mein Bruder und nun gar meine Schwägerin würden das niemals zugeben.

Anna. Ach so — die gnädige Frau! — Na, weißt Du, der gönnte ich's eigentlich auch.

Fritz. Aber ich will mir von meinem Bruder nicht vorwerfen lassen, daß in meinem Hause — —

Anna. Wenn Müller sie doch liebt!

Fritz. Es thut mir leid um ihn, aber —

Anna. Wir zwei hätten uns doch auch geheirathet, wenn meine Eltern nicht gewollt hätten!

Fritz. Mit uns beiden ist das auch ganz was anderes! — An das Warten mußten wir uns so wie so gewöhnen; da wär's schließlich auf ein paar Jahre mehr nicht angekommen.

Anna (schmollend). So — o — o?

Fritz. Na, ich meine nur, wenn es hätte sein müssen. — Wir zwei sind doch auch ganz andere Menschen, von Kindheit an fast gewöhnt, selbständig zu denken und zu handeln. In unserer Klasse ist der Mensch überhaupt viel mehr selbst seines Glückes Schmied als da oben in den höheren Regionen. Dort ist alles Erziehung, Drill — hier alles natürliche Entwicklung wie draußen in Feld und Wald — dort Treibhausgewächse, und die werden nur für den Handel gezogen.

Anna. Aber Erna —

Fritz. Ihr ist gewiß trotz aller „Erziehung" ein treuer, grader Sinn geblieben! — — Aber bestimmt ist auch sie für den Handel. — Und da sie die Tochter meines Bruders ist — —. Ich will mir — wie gesagt — von ihm nichts vorwerfen lassen.

Anna. Die lieben Menschen!

Fritz. Müller thut mir leid, aber er wird sich schon wieder beruhigen.

Anna. Liebt er sie denn wirklich?

Fritz. Er ist ganz vernarrt in sie! — Ich begreife nicht —

Anna schelmisch. Du begreifst das nicht?

Fritz ihre Hand küssend. Doch, mein Lieb! — Aber ich begreife nicht, daß wir ihm das nicht angemerkt haben.

Anna. Hat er denn schon mit ihr darüber gesprochen?

Fritz. Noch nicht, aber er ist fest überzeugt, daß sie ihn wieder liebt. Er will das in ihren Augen gelesen haben. — Einbildung!

Anna. Du, das sage nicht! — Wenn zwei sich wirklich lieben, können sie sich auch in den Augen lesen!

Fritz aufstehend. Um so mehr Veranlassung für uns, die beiden auseinander zu halten. Hörst Du? — So, und nun an die Arbeit!

Anna schmollend. — Und ich?

Fritz. Du bleibst hier und freust Dich, daß Dein Mann so gern für Dich und Deinen Bubi arbeitet.

Anna. Unsern Bubi!

Fritz sie zärtlich umarmend. Unsern Bubi! — — So — nun schön artig! Er geht in sein Arbeitszimmer.

Anna. Da sitzt er nun wieder vielleicht die ganze Nacht und sinnt und schreibt und zeichnet und rechnet, der liebe, gute, fleißige Mann. — Ach wenn es doch nur einen Zweck, wenn er nur Glück damit hätte! — Seinetwegen wünsche ich es ja. — Aber gleich wird er seinen Thee verlangen. Da will ich nur schnell — —. Ab in die Küche.

Müller durch die Mitte eintretend. Da wären wir wieder mal!

Fritz von rechts durch die Thür rufend. Anna, hast Du noch etwas Thee für mich?

Müller. Halloh, alter Freund!

Fritz. Ah, da bist Du ja! — Nun?

Müller. Es stimmt!

Fritz. Was stimmt?

Müller. Paruschke und der Berliner stecken unter einer Decke!

Fritz. Paruschke und der Journalist?

Müller. Ja! — Vorgestern Abend sind sie im Germania-Hotel, wo der Berliner abgestiegen war, in einem besonderen Zimmer länger als eine Stunde zusammengewesen und haben fast nur von der neuen Verfügung gesprochen, und der Berliner hat sich fortwährend Notizen gemacht.

Fritz. Sicher?

Müller. Ich habe es von dem Kellner, der sie bediente.

Fritz. Dann ist die Sache klar. Vorgestern Abend waren sie zusammen, gestern ist der Mann abgereist, und heute steht der Artikel in der Zeitung.

Müller. Wenn ich diesen Schleicher, diesen Paruschke, sehe, dem Kerl möchte ich immer am liebsten einen Tritt geben!

Fritz. Natürlich muß jetzt, wo selbst das Organ der Regierungspartei so schreibt, die Verfügung zurückgenommen werden, und die Verantwortung für die Niederlage wird mein Bruder tragen.

Müller. Na, weißt Du, dem ist's auch ganz gesund, daß er mal ordentlich reinfällt! Dies Gehabe und Gethue mit seiner Arbeiterfreundlichkeit — —

Fritz. Er hat die besten Absichten!

Müller. Mag sein! — Aber was versteht der davon, wie so einem Menschen zu Muthe ist, der sein Brot im Schweiße seines Angesichts ißt? — Nichts, rein nichts! — Da sitzt er am grünen Tisch und verfügt — und verfügt — immer drauf los: Zwangssparkassen, Erholungsabende mit erbaulichen Vorträgen, und nun gar noch zwei Stunden täglich mehr Arbeit, damit die Leute weniger Zeit zum Kneipen haben. Unsinn! — sage ich Dir, — Blödsinn! — Wenn die Leute so bezahlt werden, daß sie etwas übrig haben, sparen sie auch so. Und wenn sie Zeit genug dazu haben, suchen sie Erholung und Erbauung auch allein, aber jeder, wo und wie er Lust hat. Allerdings, das paßt natürlich den Herren da oben nicht! Die Menschen sollen eben nicht nur bei der Arbeit, sondern überhaupt das Sklavenbewußtsein nicht los werden! Alles, alles sollen sie dem Zwange oder der Gnade verdanken, nichts sich selbst. So will es die hochwohlgeborene Weisheit und — das hochwohlgeborene Interesse!

Fritz. Na — aber mein Bruder —

Müller. Mag es meinetwegen ganz gut meinen! — Aber er rechnet gewiß auch damit, daß die Verlängerung der Arbeits- und Dienstzeit die Ueberschüsse erhöhen und sein Ansehen nach oben hin vermehren hilft! — Als ob einer mehr ausgeben könnte, als er hat! Ob er sein Quantum Kraft nun in 10, 12 oder 14 Stunden ausgiebt! — Je länger er es eintheilen muß, um so langweiliger wird es ihm und um so lässiger wird er dabei sein. Das ist die Kehrseite von der Medaille!

Fritz. Du weißt ja, daß ich ebenso denke. Aber vor allem müssen wir jetzt meinem Bruder die Augen öffnen.

Müller. Dem Manne muß geholfen werden — schon weil er der Vater seiner Tochter ist!

Fritz. Hoffentlich rechnest Du nicht auf Dank! Das soll man nie.

Müller. Na, aber Mensch, ganz gewiß rechne ich darauf! — Ueberhaupt, wenn er hört, daß auch Erna mich liebt! — — Oder glaubst Du etwa, daß sein eigen Fleisch und Blut für ihn auch nicht mehr ist als eine der viele „Hände", mit denen zu rechnen er gewöhnt ist, die man heute so, morgen anders gruppirt — just nach Laune und Geschmack?

Fritz. Ich kann es kaum denken.

Müller. Nicht wahr, er würde seine Tochter niemals zu einer Ehe gegen ihren Willen zwingen?

Fritz. Das wird er auch kaum nöthig haben.

Müller erfreut. Du meinst also —?

Fritz seine Hand erfassend. Ich meine, daß ich Dich früher aufklären muß, als ich eigentlich wollte.

Müller. Das heißt?

Fritz. Das heißt: Erna ist nicht für Dich, sie ist für einen andern bestimmt, den sie, wenn ich nicht sehr irre, auch selbst wählt. — — — Fasse Dich und verwinde es!

Müller. Das ist ja undenkbar, Mensch! — Sie liebt ja mich!

Fritz. Lieber Freund, ich glaube, Du täuschest Dich! — Ich weiß, ich verursache Dir Schmerz, aber das wird Dich heilen!

Müller. Sie liebt mich, — mich, — es ist ja garnicht anders möglich!

Fritz. Armer Freund, verzeih mir, wenn ich Dir Schmerz bereite, indem ich Dir alles sage. — Meine Nichte selbst hat mir erst heute alle Vorzüge des Assessor von Erlach so geschildert, daß ich ganz deutlich nicht nur die Meinung ihrer Eltern daraus entnahm, sondern auch ihre eigene zu verstehen glaubte.

Müller. Erlach? — Den? — Das ist ja garnicht möglich!

Anna eintretend. Da bring' ich Dir Deinen Thee, Männe! — Bubi läßt Dich grüßen!

Müller. Das ist unmöglich!

Anna. Aber erlauben Sie mal, Herr Müller! Warum soll das unmöglich sein? — Etwa, weil er noch nicht sprechen kann? — Oh, der Junge ist schlau! Wenn der seinen Papa grüßen läßt, sieht man's schon an seinen Augen! Das muß ich doch wissen!

Müller. Verzeihung, Frau Anna! — Ich meinte — — Ein Mißverständniß — —

Anna. Na — 's schon gut! — Das wollte ich mir auch ausgebeten haben! — — Du, Männe, ich bring' Dir den Thee da hinein! Ab rechts.

Fritz legt seinen Arm um Müller. Komm', mein Junge, ich will Dir mal was Neues zeigen. Eine neue Steuerung! — Das wird Dich auch interessiren. — — Na, komm' nur, komm'! — Das wird Dich sicher interessiren! — Da wirst Du auch auf andere Gedanken kommen. — Beide nach rechts ab, während Anna von ebenda zurückkommt und dabei mit Fritz einen bedeutungsvollen Blick wechselt.

Erna zu gleicher Zeit durch die Mitte eintretend. Tante Anna, da bin ich schon wieder!

Anna. Nanu?

Erna. Ja, denke Dir nur, Tante, ich habe ganz vergessen, Dir zu sagen, daß ich mich heute verlobt habe.

Anna. Das hast Du vergessen?

Erna. Ich habe garnicht daran gedacht.

Anna. Daran hast Du nicht gedacht?

Erna. Mein Gott, nein!

Anna. Dann liebst Du ihn auch nicht!

Erna. Wen?

Anna. Ja — wen? — Du hast mir ja noch garnicht gesagt, wer es ist.

Erna. Ach so — mein — Verlobter? — Der Herr von Erlach!

Anna. Ah — der? — Du, — da machst Du aber eine feine Partie!

Erna. Das sagen sie alle: Papa, Mama, Onkel Fritz und nun auch Du!

Anna. Ja — ja! — Für sich. Der arme Müller!

Erna. Wie meintest Du?

Anna. Oh — nichts! — Ich wollte nur fragen: wann soll denn die Hochzeit sein?

Erna. Oh — wenn ich daran denke: schon in sechs Wochen! Ich wäre so gerne noch einige Zeit bei meinen Eltern geblieben. — Aber es muß ja sein.

Anna. Wie? — Freust Du Dich denn garnicht auf die Hochzeit? — Nicht ein bischen?

Erna. Freuen, freuen soll ich mich, meine Eltern für immer zu verlassen? — Aber Tante, wie könnte das möglich sein? — Wenn es nach mir ginge, ich würde noch lange, lange nicht heirathen, den Herrn von Erlach nicht und einen andern auch nicht! — Aber es muß ja sein.

Anna. Es muß sein?

Erna. Sie sagen es alle: so günstig würde ich es nie wieder treffen.

Anna. Ja so: die feine Partie! — Für sich. Treibhausgewächs. — Laut, erregt. Aber ich ließe mir das nicht gefallen!

Erna. Was denn, Tante Anna?

Anna besonnener. Ach, nichts! — Ich meinte nur, wie besser wir armen Leute doch daran sind: wir können heirathen, wen wir mögen, und — wieder erregter — brauchen uns nicht Zeitlebens an einen Mann zu hängen, den wir nicht lieben!

Erna. Tante, wie meinst Du das?

Anna. Oh — ich meine — weißt Du — das ist ja auch nichts für Dich. In Euren Kreisen muß das doch wirklich ganz anders sein. Das hätte ich nie geglaubt, daß auch Du das so ruhig mitmachen würdest. Das verstehe ich wirklich nicht — dazu bin ich wohl zu ungebildet — Gott sei Dank!

Erna. Aber, Tante, ich mag ja doch Herrn von Erlach ganz gern. Er ist doch so nett und so höflich.

Anna. Aber Du liebst ihn nicht!

Erna. Gewiß nicht so — wie meine Eltern!

Anna. Auch nicht anders, nicht so, wie die Frau den Gatten liebt — so unendlich, so — mehr als Vater und Mutter, als alles in der Welt! — Nein, nein, sonst hättest Du nicht Deine Verlobung vergessen, Du würdest Dich nicht fürchten vor der Hochzeit, sondern den Tag herbeisehnen mit allen Fasern Deines Herzens, den Tag, an dem Du aufhörst Du selbst zu sein und aufgehst in den Mann, den Du liebst! — So — so liebst Du nicht!

Erna. Nein, Tante Anna, das verstehe ich nicht!

Anna wieder ruhiger. Es ist auch gut so, daß Du es nicht verstehst! — So kannst Du noch glücklich oder wenigstens nicht unglücklich werden. — Und das, meine liebe, liebe Erna, wünsche ich Dir von ganzem Herzen.

Erna. Aber, Tante, ob ich das nicht verstehen lerne?

Anna. Das wolle Gott verhüten! — — Oh, was habe ich da wieder für dummes Zeug durcheinandergeschwätzt! — Aber darauf darfst Du nichts geben! Ich bin ja so ungebildet. Mein bischen Schliff verdanke ich meinem Mann. Sieh mal: uns ungebildeten Menschen läuft manchmal die Zunge davon, und da reden wir manches, was wir nicht verantworten können. — Was ich gesagt habe, mußt Du ganz vergessen, darfst nie daran denken!

Erna sinnend. Daran denken werde ich doch wohl manchmal.

(Die Thür rechts wird geöffnet, und **Müller** tritt ein, in der Thür noch Fritz die Hand schüttelnd.)

Müller. Ich werde thun, was in meinen Kräften steht.

Fritz hinter der Bühne. Kopf oben, mein Junge! — Das läßt sich alles verwinden.

Müller. Ich muß es versuchen und — ich werde es versuchen!

Fritz. Recht so! — Auf Wiedersehn! (Er tritt ein.)

Müller. Auf Wiedersehn!

Anna. Na, guten Abend, Herr Müller!

Müller. Guten Abend, Frau — — Er erblickt Erna — — Gute Nacht, Frau Anna! — Er will schleunigst abgehen.

Anna. Aber was ist Ihnen denn, Herr Müller? — Sind Sie krank? —

Müller. Nein, nein! — Ich muß fort, ich habe keine Zeit!

Erna. Ich gehe auch, Tante. Leb' wohl!

Anna. Das trifft sich ja gut. Da kann Dich Herr Müller noch ein Stück begleiten. — Ihr habt ja fast denselben Weg.

Müller. Ich soll Fräulein Er — — das gnädige Fräulein begleiten? — Nein, ich gehe lieber allein!

(Erna greift sich betroffen nach der Brust.)

Anna. Na — da hört ja aber alles — —

Erna. Nein, Tante, laß nur! Warum soll ich Herrn Müller bemühen? — Ich finde den Weg allein. — Wer sollte mir auch etwas thun?

Müller. Das sollte keiner — —. Bitter. Ich weiß ja nicht, ob meine Gesellschaft dem gnädigen Fräulein angenehm ist?

Erna. Daran zweifeln Sie? — Haben wir nicht so oft miteinander geplaudert?

Müller sinnend. Ja — ja. — Entschlossen. Und Sie würden meine Begleitung nicht zurückweisen, Fräulein Erna?

Erna. Ich — zurückweisen? — Weshalb sollte ich das wohl thun?

Müller öffnet die Thür und läßt Erna vorangehen. Gut! Es soll so sein! — Gehen wir also! Beide ab.

Anna allein. Er sah ganz blaß aus, der arme Herr Müller! — Ob es ihm so nahegeht? — Aber noch weiß er doch wohl nicht, daß Erna sich verlobt hat. Deshalb kann's also nicht sein. — Vielleicht hat er doch etwas mit meinem Mann gehabt. Erst kommt er nicht mit, wie sonst jeden Donnerstag Abend, und jetzt geht er schon wieder fort? Da ist etwas nicht ganz klar. Das muß ich wissen! — Sie geht an die Thür rechts und klopft an. Fritz — Männe — störe ich?

Fritz die Thür öffnend und heraustretend. Nein, durchaus nicht! Ich kann heute doch nicht arbeiten. Bin nicht in der rechten Stimmung.

Anna. Also auch Du? — Ja, was habt Ihr denn miteinander gehabt?

Fritz. Wer — wir?

Anna. Na — Du und der Herr Müller?

Fritz. Müller und ich? — — Ach, das sind rein geschäftliche Angelegenheiten.

Anna. Und darum habt Ihr Euch so gezankt, daß Ihr alle beide —

Fritz. Wir hätten uns gezankt? J Gott bewahre!

Anna. Na, dann verstehe ich Euch nicht! — Du verstimmt und der Herr Müller erst — —

Fritz sich langsam in einen Stuhl setzend und den Kopf in die Hand stützend. Ja, ja — es sitzt doch schon recht tief bei ihm. — Na, hoffentlich hilft ihm seine Arbeit darüber hinweg und unsere Freundschaft.

Anna. Vielleicht hat er es schon überstanden.

Fritz kopfschüttelnd. Nein, so schnell geht das nicht.

Anna. Na, vielleicht doch! — Wenn sie selbst ihm sagt, daß sie sich heute verlobt hat.

Fritz. Wer hat sich verlobt?

Anna. Erna — mit dem Herrn von Erlach!

Fritz. Davon weiß ich ja noch garnichts.

Anna. Ich hab's auch soeben erst erfahren — von ihr selbst. Sie war noch einmal hier, um es mir mitzutheilen.

Fritz aufstehend. Sie war eben hier und jetzt — jetzt — wo ist sie?

Anna. Sie ist auf dem Heimweg.

Fritz. Und Müller?

Anna. Der begleitet sie.

Fritz. Er begleitet sie? Himmel, konntest Du das nicht verhüten? — Der arme Mensch! — Ich muß ihnen nach! — Er ergreift seinen Hut.

Anna. Aber, mein Gott, was ist denn —

Fritz. Es könnte ein Unglück geben! — Müller war kaum zu beruhigen. — Er will zur Thür hinaus, als ihm durch dieselbe der Präsident entgegentritt.

Präsident hart. Einen Augenblick, Herr Bruder, laß Dich von mir in Anspruch nehmen. Ich habe ein ernstes Wort mit Dir zu reden!

Fritz. Du — mit mir? — Wie soll ich —

Präsident. Aber es wäre mir lieb, wenn ich mit Dir allein — —

Anna. Oh — ich gehe schon — ich habe noch in der Küche zu thun! Ab in die Küche.

Präsident. Setzen wir uns. Er nimmt Platz, während Fritz erwartungsvoll stehen bleibt. Als man vor einigen Monaten Deine Anstellung in unseren Werkstätten empfahl — man wußte nicht, daß Du mein Bruder warst — lag es bei mir, Dir die Stellung zu geben oder nicht.

Fritz. Ich weiß es und danke Dir.

Präsident. Deine Verhältnisse haben sich wesentlich gebessert, Dein Einkommen verdoppelt. Ich war erfreut, wie ich Dich weiter kommen sah, als je zu erwarten war. Deshalb ließ ich Dich die Stellung erhalten.

Fritz. Nun — und?

Präsident. Und wie dankst Du mir dafür?

Fritz. Ich?

Präsident eine Zeitung aus der Tasche ziehend. Kennst Du diese Zeitung?

Fritz. Dem Namen nach.

Präsident. Das Blatt billigt meine letzte Verfügung, nennt sie aber Heuchelei, weil ich dulde, daß mein Bruder unsere Beamten und Arbeiter gegen dieselbe Verfügung aufhetzt.

Fritz. Das ist gelogen.

Präsident. Hast Du nicht selbst erst heute Vormittag —

Fritz. Ich leugne durchaus nicht, daß ich die Verfügung für verfehlt halte. Aber gesagt habe ich das außer Dir nur meinem Freund Müller, der sicher nicht darüber spricht.

Präsident kalt. Bemühe Dich nicht — —

Fritz. Vielleicht schließt man aus meiner früheren öffentlichen Thätigkeit auf meine Meinung.

Präsident abwehrend. Ich bin unterrichtet. — Woher, das ist meine Sache! — Ich habe zuverlässige Leute für solche Fälle.

Fritz herzlich. Karl! — Ich sollte vergessen, welchen Dank ich Dir schulde? — Selbst abgesehen davon, daß ich hier so viel Gelegenheit habe, mich weiter zu bilden, zu lernen, meine Ideen in der Praxis zu erproben, — ich sollte vergessen, daß meine und meiner Familie ganze Existenz hier eine so viel bessere ist, daß vielleicht meine ganze Zukunft von meiner jetzigen Stellung abhängt?

Präsident achselzuckend. Um so schlimmer, wenn Du das alles weißt und doch mit Deiner Stellung spielst!

Fritz. Ich?

Präsident. Noch bist Du nicht fest angestellt und kannst jeden Tag entlassen werden!

Fritz. Weshalb sollte ich entlassen werden?

Präsident. Nun — das will ich Dir auch ersparen! — Aber Du wirst einsehen, daß sich Deine Haltung nicht mit meiner Stellung verträgt. Und wenn Du es nicht einsiehst, weil Du das vielleicht nicht verstehst, so will ich Dir sagen, daß Du mich kompromittirst, meine Stellung gefährdest durch Dein Auftreten gegen — —

Fritz. Aber, Karl, ich wiederhole — —

Präsident sich erhebend. Keine Betheuerungen! — Ich bin absolut sicher unterrichtet.

Fritz. Vielleicht auch durch Paruschke?

Präsident kühl. Ich begreife Deine Abneigung gegen den Geheimrath. Denn grade die Leute seiner Art sind die Felsen, auf denen unsere Ordnung ruht, an denen Ihr mit Euren — Ideen machtlos zerschellt! — Um es kurz zu machen: um Dir die Schande einer plötzlichen, schimpflichen Entlassung zu ersparen, habe ich zu den Akten gegeben, daß Du eines alten Leidens wegen die Entbindung von Deiner Stellung erbeten und erhalten hast.

Fritz. Karl!!

Präsident kühl. Ob Deine Einsicht so weit reicht, daß Du diese Nothwendigkeit begreifst, weiß ich nicht, aber ich weiß, daß ich auch in Deinem Interesse nicht besser handeln konnte.

Fritz. Karl!!!

Präsident. Ich werde natürlich nicht vergessen, daß Du mein Bruder bist, und hoffe Dich anderweit unterzubringen. — Fritz richtet sich auf. — Mein Einfluß wird Dir eine andere Stellung verschaffen.

Fritz. Ich danke Dir für diese gute Absicht, aber — ich bin gewöhnt, mir selbst zu helfen.

Präsident achselzuckend. Wie Du willst. — Jedenfalls werde ich aber für Deinen und Deiner Familie Unterhalt sorgen, bis Du eine andere Stellung gefunden hast.

Fritz mit kalter Entschlossenheit. Nein, auch darauf verzichte ich unter den gegenwärtigen Umständen. — Ich gehe auch so. — Halb für sich. Wir werden uns ja wieder an bescheidene

Verhältnisse gewöhnen können. — Laut, sarkastisch. — Aber vielleicht findest Du später einmal eine gewisse Befriedigung in dem Bewußtsein, daß Du mir heute nicht nur meine gegenwärtige Stellung und damit für die nächste Zeit die Möglichkeit, für Weib und Kind zu sorgen, genommen hast, — nein — vielleicht meine ganze Zukunft vernichtet hast. Eben wollte ich die letzte Hand an meine Erfindung legen. Wer weiß, ob mir eine andere Stellung jemals wieder die Gelegenheit dazu bietet!

Präsident verächtlich. — Dein Patent — meinst Du? — Wenn das zu gebrauchen wäre, hättest Du es längst verwerthen können! — Schade um die Zeit, die Du an solche Phantastereien verschwendest! — Aber: — wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.

(Hinter der Bühne ertönt wieder Geschrei des Kindes.)

Anna kommt aus der Küche, um nach der Schlafstube zu eilen. Das ist unser Junge, Herr Schwager! — Gelt, was der schreien kann! — Ja, der hat schon wieder Hunger. — Na, sei nur ruhig, Bubi! — Hungern brauchst Du nicht! Dein Papa sorgt schon dafür. Der hat jetzt eine so gute Stellung!



Dritter Aufzug.

Arbeitszimmer des Präsidenten wie im ersten Aufzug.

Der **Präsident** sitzt am Schreibtisch, der **Banquier** in einem Sessel. **Kownatzki** steht neben dem Präsidenten.

Präsident. Was giebt der Mann denn zu?

Kownatzki. Er gesteht, daß er in zwei Fällen gegen Trinkgelder von drei und zwei Mark Passagiere mit Fahrkarten III. Klasse in der II. Klasse fahren ließ. Er will dazu durch eine augenblickliche Verlegenheit veranlaßt sein. Er hat eine zahlreiche Familie.

Präsident. Die Familie ist zu bedauern.

Kownatzki. Herr Präsident befehlen also?

Präsident. Der Mann ist sofort entlassen; die Sache wird dem Staatsanwalt übergeben.

Kownatzki. Herr Präsident, —

Präsident. Was?

Kownatzki. Oh, — nichts —

Präsident. Beamte, die ihre Pflicht so weit vergessen, daß sie sich bestechen lassen, verdienen die strengste Strafe.

Kownatzki. Zu Befehl, Herr Präsident! — Er geht ab — hm, hm, um fünf Mark ein Todesurtheil — — hm, hm, — — alles gelogen. Ab.

Präsident. Haben Sie einen neuen Wechsel ausgestellt?

Banquier. Aber ich bitte Sie, Herr Präsident, wegen der paar Wochen! — Sie sind doch sicher auch ohne das! — Hätte ich den heute fälligen Wechsel bei mir, ich würde ihn ohne weiteres zurückgeben und Ihnen die Summe auf Ihr Wort hin weiter kreditiren. — Ich schätze es als eine Ehre, Herr Präsident —

Präsident. Uebrigens, wie gesagt, in sechs Wochen findet die Vermählung meiner Tochter mit Herrn von Erlach statt; dann wird — —

Banquier abwehrend. Ich weiß, ich weiß!

Präsident. Sie bekommen dann sicher Ihr Geld!

Banquier zögernd. — Wenn ich, — Herr Präsident, — — — ich würde mich glücklich schätzen, — — wenn ich, Herr Präsident, —

Präsident. Nun?

Banquier. Verzeihung, Herr Präsident, — vielleicht ließe es sich so einrichten, — daß — —

Präsident. Wie einrichten?

Banquier. Ich möchte nicht falsch verstanden werden, Herr Präsident. — Ich weiß nicht, wie — — — Ja, sehen Sie, Herr Präsident, man hält uns Geldmenschen im allgemeinen und mich im besonderen — ich weiß das wohl — für kalt, nüchtern, berechnend, so absolut unfähig, einmal einen thörichten Streich zu begehen.

Präsident sieht ihn achselzuckend von der Seite an.

Banquier. Ja, ja, Sie auch, ich weiß wohl. — Aber, — aber — warum sollte ich nicht einmal eine Cigarre für 20 000 Mark rauchen?

Präsident. Sie meinen?

Banquier. Ich bitte, mich nicht falsch zu verstehen, Herr Präsident. — Aber ich wäre thatsächlich im stande, mir mit Ihrem Wechsel eine Cigarre anzuzünden, wenn — wenn —

Präsident mit leichter Verachtung. Wenn er bezahlt ist.

Banquier. Nein, nein, auch so — — sehen Sie, wenn mir eine so recht große Freude bereitet würde.

Präsident. Und das wäre?

Banquier. Nicht wahr, Herr Präsident, Sie verstehen mich doch nicht falsch? — Ich denke in diesem Augenblick mit keiner Silbe daran, daß Sie den Ausschlag geben, wo der neue Bahnhof gebaut wird. — — Aber, — aber — Sie wissen ja, —

Präsident. — Sie haben, glaube ich, sich als Stadtrath schon interessirt für den neuen Bahnhof, aber ich erinnere mich nicht mehr, in welchem Sinne!

Banquier. Gekämpft habe ich, schwer gekämpft dafür, daß der neue Bahnhof nur um ein Kilometer näher dem Stadtcentrum gebaut wird. Es müßte doch ohne weiteres jedem klar sein, daß es im Interesse des Verkehrs — —

Präsident. Bei der Vollkommenheit unserer städtischen Verkehrsmittel ist es wirklich ziemlich gleichgiltig, ob der Bahnhof um ein Kilometer näher oder entfernter liegt. — Jedes Meter näher dem Stadtcentrum heißt für uns nicht nur Verlängerung der Strecke und damit Erhöhung der Baukosten, sondern macht auch den Erwerb immer neuer Grundstücke nothwendig, die zudem um so theurer werden, je näher sie dem Stadtcentrum liegen. — Speziell in diesem Fall liegen geradezu exorbitante Forderungen des gegenwärtigen Besitzers vor.

Banquier. Sie sind nicht zu hoch, Herr Präsident, wirklich nicht! Ich muß das doch wissen. Wenn es — hm — meine Grundstücke wären, ich würde sie selbst nicht billiger hergeben. — — Wie kann es denn auch darauf ankommen, wenn das Interesse der Stadt und ihrer Entwickelung in Frage kommt! Schließlich könnte ja auch der Zuschuß seitens der Stadt noch erhöht werden; ich würde als Stadtrath gern dahin wirken. — Wenn nur am Ende mein Standpunkt als der richtige anerkannt wird. Sie verstehen, Herr Präsident, — wenn man so lange für eine Sache gekämpft hat — sehen Sie, so etwas Ehrgeiz steckt auch in mir — und wenn ich Recht erhielte — — wenn ich — ja, sehen Sie, — dann —

Präsident. Nun — dann?

Banquier. Dann würde ich mich freuen, sehr freuen, so sehr freuen, daß ich mir auch mal eine thörichte Laune gestatten würde! — Er erhebt sich. — Und, Herr Präsident, die Sache läßt sich ja immer noch überlegen, — vielleicht, — vielleicht, — na ja, — ich bin nun mal so — so ehrgeizig. — Nicht wahr, Sie verstehen mich, Herr Präsident? — Und die Interessen unserer Stadt — —

Präsident. Die Sache wird erst in der nächsten Woche entschieden, und sicher werden sämmtliche Projekte wiederholt geprüft werden.

Banquier. Ich bin sicher, daß Herr Präsident das Richtige finden werden. — — — Empfehle mich ergebenst, Herr Präsident! Ab.

Präsident erhebt sich und geht sinnend auf und ab. — Hm — hm — schließlich — kann er ja damit machen, was er will. — Was geht das mich an? — — Und ich — mir würde nichts gegeben, ich habe nichts genommen. — Ja, — natürlich,

ein Wechsel braucht ja nur dann bezahlt zu werden, wenn er präsentirt wird. — Fatal wäre es auch immerhin, wenn ich meinen Schwiegersohn schon am Tage nach der Hochzeit — — — na — sehen wir zu. — — Das Interesse des Verkehrs muß gewiß in erster Reihe berücksichtigt werden. — — — Warum soll nicht ein Millionär mal den Wunsch haben, eine Cigarre für 20 000 Mark zu rauchen? — — Er nimmt mechanisch einige Zeitungen vom Schreibtisch, wirft sie aber sofort ärgerlich wieder hin. — Elende Sudelei das! — Um was diese Zeitungsschreiber sich alles kümmern! — Ich sollte nicht vergessen, daß unsere Beamten auch Menschen und daß Menschen keine Maschinen sind! — Immer dieselbe Leier; darum dreht sich das ganze Geschreibsel. — Wer kann das überhaupt beurtheilen außer mir? — Wer hat denn auch nur die Möglichkeit, die betreffenden Verhältnisse gleich mir zu überschauen? — Niemand! — Auch der Minister nicht! — Daß der sich von diesem Scribentengewäsch imponiren läßt?! — Na, ich habe ihm meine Meinung deutlich genug geschrieben: wenn er darauf besteht, daß die Verfügung zurückgenommen wird, so solle er meinen Nachfolger damit beauftragen. — So — und das wagt er nicht — jetzt erst recht nicht, wo der Onkel meines Schwiegersohns Kammerherr — — Kownatzki von rechts. — Wer sollte mich auch ersetzen? — Zu Kownatzki. Was wollen Sie?

Kownatzki. Herr Ingenieur Müller wünscht den Herrn Präsidenten zu sprechen.

Präsident. Ich habe mit dem Herrn nichts zu verhandeln. — Er soll sich — —

Kownatzki. Verzeihung, Herr Präsident, er sagt, es handele sich nicht um eine dienstliche, sondern eine Privatangelegenheit.

Präsident. Eine Privatangelegenheit — ? — Für sich. Vielleicht um meinen Bruder — — ?

Kownatzki. Es sei dringend, äußerst dringend, sagt er.

Präsident. So — so. — Hm — ich werde ihn durchaus privat empfangen. Lassen Sie den Herrn dort — nach links zeigend — eintreten.

Kownatzki. Zu Befehl — Herr — Ab rechts.

Präsident nach links abgehend. Fritz ist mit ihm befreundet. Vielleicht bedauert er jetzt, meine Unterstützung abgelehnt zu haben. Ab.

Müller von rechts eintretend, während Erna durch die Mitte kommt. — So, nun wollen wir doch einmal sehen — — Er erblickt Erna. — Ah, Erna! — Lieb! — Das sei mir ein glückliches Zeichen, daß ich Dich noch einmal treffe — und gerade jetzt, in dem Augenblick, wo ich Deinem Vater die entscheidende Frage vorlegen will. — Jetzt sag mir noch einmal: daß Du mich liebst! — Dann muß ja alles gut werden! Hast Du mich wirklich lieb?

Erna befangen. Ja — ich glaube wohl.

Müller. Aber ich weiß es, Du liebes, süßes, herziges Mädchen! Ich fühl' es ja — ich seh' es ja an Deinen Augen! — Ja, ja, ich weiß es! — Und nun auf zu Deinem Vater!

Erna. Oh — was wird Papa nur sagen?

Müller. Er kann doch nicht anders als sein Kind glücklich machen.

Erna. Ach ja — er ist ja so gut — aber wenn er doch —

Müller. Wenn er doch? — Du hältst es für möglich, daß er nicht zustimmen könnte?

Erna nickt mit dem Kopfe.

Müller. Nein, das ist nicht möglich! — Erregt. Das ist nicht möglich, sage ich Dir! — Aber — — wenn doch — wenn doch? — Erna, wenn es aber doch möglich wäre! — — Du, — Erna, — dann verlasse ich noch heute Mittag um 12 Uhr mit dem Expreßzug diese Stadt. — Hörst Du, Erna, um 12 Uhr! — Und wenn Du mich so liebst wie ich Dich, dann bist Du stark genug, um mir zu folgen. — Erna, hörst Du, um 12 Uhr! — Aber nein, das ist ja undenkbar! — Ein Vater kann doch sein eignes Kind nicht verkaufen! Nein und nochmal nein! — Du wirst sehen, daß ich Recht habe! — Mit kurzen, energischen Schritten ab links.

Erna allein. — Ja — ich fühle es — das ist die Liebe — ganz so, wie Tante Anna sagt! — — Oh, mein Gott, hilf mir, daß mein Vater — — Sie sinkt vor einem Sessel auf die Knie und birgt das Gesicht in den gefalteten Händen. — — — Doch nein! — Sie steht hastig auf. Während ich hier bete, wird da drinnen mein Schicksal entschieden! Ich will hinein und selbst sagen, wie sehr ich ihn liebe, — daß ich ohne ihn nicht leben mag! — Müller kommt von links erregt herein, der Präsident folgt ihm.

Müller. Hier, Herr Präsident, ist Ihr Kind! — Fragen Sie — —

Präsident. Kein Wort mehr, mein Herr! — Ich ersuche —

Erna vor ihrem Vater niederknieend. Papa — ich liebe ihn doch so sehr!

Präsident hebt sie zu sich empor. Du — liebst — ihn? — Aber Kind, warum —

Erna. Ich weiß es ja selbst erst seit gestern.

Präsident. Seit gestern! — Erst seit gestern! — Nein, Kind, das ist keine Liebe, kann es nicht sein! — Du hast Dich hinter dem Rücken Deiner Eltern —

Müller. Herr Präsident!

Präsident. In unsern Kreisen, mein Herr, nähert man sich den Töchtern nicht ohne Einwilligung der Eltern. — Zu Erna. Ja, Kind, Du hast Dich umgarnen lassen. Junge Mädchen sind ja so leicht zu bethören. — — Ja — so — leicht! — — Morgen schon wirst Du ruhiger darüber denken.

Müller. Herr Präsident, das Glück Ihres einzigen Kindes — —

Präsident. Das verstehen Sie nicht, mein Herr! — Ich ersuche Sie jetzt zum letzten Male, dies Haus zu verlassen!

Müller. Herr! — — Erna!

Präsident. Ich werde dafür sorgen, daß Sie — —

Müller. — Bemühen Sie sich nicht! — Ich verstehe Sie jetzt! — Ich gehe selbst. — Noch heute Mittag verlasse ich diese Stadt, um 12 Uhr mit dem Expreßzug, Herr Präsident! — Um 12 Uhr, Erna! — Erregt ab durch die Mitte.

Erna. Oh — Papa!

Präsident. Komm zu mir, mein Kind! — Komm zu Deinem Vater! Sage mir, daß Du ihn nicht liebst!

Erna. Doch, Papa, ich liebe ihn — mehr als alles in der Welt!

Präsident betroffen. Mehr — als — alles in der Welt? — Auch mehr als Deinen Vater?

Erna sich an ihn schmiegend. Oh — Papa!

Präsident. Kind, das ist nicht möglich! — Nicht wahr? — Nein, nein, das ist nicht möglich! — Das ist ja garnicht möglich! — Von gestern bis heute! Nein, nein, das ist nur die Aufregung Deiner Verlobung! — Sie hat Dich verwirrt — sie und die schmeichlerischen Worte jenes —! — Kind, wenn Du wüßtest, wie all mein Sinnen nur dahin

geht, Dich glücklich zu sehen, Deine Zukunft zu sichern! — Wenn Du das wüßtest!

Erna. Ich weiß es, Papa.

Präsident. Du weißt es und kannst nur einen Augenblick zweifeln, daß ich, der ich das Schicksal Tausender von Menschen lenke, nicht das meines einzigen geliebten Kindes am allersichersten bedenken würde!

Erna. Oh — Papa!

Präsident. Nicht wahr, Kind, Du siehst ein, daß nur Deine Unerfahrenheit Dich irregehen ließ, nur Dein kindlicher Glaube — —

Erna. Ich weiß nicht mehr, was ich thun soll, Papa!

Präsident. Eben darum mußt Du Deinem Vater, der Dein Bestes will, vertrauen.

Erna. Ich vertraue Dir, Papa!

Präsident. Nun, dann versprich mir, keinem Menschen etwas über diese ganze Scene zu sagen, — keinem —, und insbesondere heute Abend beim Verlobungsmahl —

Erna. Ich — verspreche, — Dir in allem zu folgen, — so wahr ich glaube, — daß Du bewußt keinem Menschen je ein Unrecht zufügen könntest!

Hulda kommt von links.

Präsident. Recht so, mein Kind! — Klug und tapfer, auch wenn es galt, sich selbst zu beherrschen, so war Dein Vater auch immer!

Hulda. Nun? — Was giebt es hier?

Präsident. Oh — sie ist — noch etwas beunruhigt — durch die Plötzlichkeit unseres Entschlusses. — Aber es wird schon werden. — Nicht wahr, Kind?

Erna. Ja — Papa!

Hulda zu Erna. Erwarte mich im Nebenzimmer! — Ich habe mit Deinem Papa zu sprechen und danach mit Dir.

Erna schweigend links ab.

Präsident zerstreut. Nun?

Hulda. Setzen wir uns! —

Präsident. Was hast Du?

Hulda. Ich erhielt soeben einen Brief von Fräulein Meißner.

Präsident. Von —?

Hulda. — von Fräulein Meißner — junior, — dem gestern von Dir entlassenen Mädchen.

Präsident. Nun?

Hulda. Die — Dame ist mit Ernas Verlobung nicht einverstanden.

Präsident. Was soll das heißen?

Hulda. Hm — sie glaubt ältere Ansprüche zu haben und droht mit Enthüllungen, wenn — —

Präsident steht erregt auf. Mit Enthüllungen? — Unsinn — Unsinn — ein Erpressungsversuch — nichts weiter —

Hulda. — mit Enthüllungen, wenn die Verlobung nicht aufgehoben wird!

Präsident. Sie lügt — sie lügt! — Kein Wort ist wahr von dem, was sie schreibt!

Hulda. Aber bitte, so höre doch!

Präsident. Es ist nicht wahr, sage ich Dir! — Sie will sich nur rächen wegen ihrer Entlassung!

Hulda. Ich verstehe Dich nicht! — Warum sollte denn ein junger lebenslustiger Mann nicht —

Präsident. Es ist nicht wahr! — Hast Du nicht gehört? — Ein Erpressungsversuch — weiter nichts!

Hulda. Nun — es kann schon wahr sein!

Präsident. Nein!!

Hulda. Warum sollte ein Cavalier wie Herr von Erlach —

Präsident. Der Assessor? — Was ist mit dem?

Hulda. Allerdings — Herr von Erlach! Wer denn sonst?

Präsident. Was ist? — Was ist?

Hulda. Mein Gott, begreifst Du heute schwer! — Das Mädchen behauptet, Herr von Erlach habe ihr die Ehe versprochen, er sei der Urheber des Zustandes, der zu ihrer Entlassung — —

Präsident. — Er — lach — ?

Hulda. — Und sie verlangt nun allen Ernstes, daß die Verlobung rückgängig gemacht wird, damit Herr von Erlach *sie* heirathen könne. — — Hahaha, es ist zu toll!

Präsident. — Entsetzlich!

Hulda. Nun — so tragisch finde ich die Affaire grade nicht! — Wenn das Mädchen nicht ohnehin schon reichlich bezahlt ist, kann Herr von Erlach sie ja jetzt noch in jeder Höhe entschädigen; — das Kind kann auch versorgt werden. — Herr von Erlach hat es ja dazu.

Präsident. Oh — mein Kind!

Hulda. Ja — da liegt das Fatale der Affaire! — Uns geht sie ja eigentlich gar nichts an, — und Herr von Erlach ist jung und reich, ohne hervorragende Stellung. — Ja — wenn Du — — Es muß zunächst versucht werden, das Schweigen des Mädchens zu kaufen. — Und wenn nicht — nun, im schlimmsten Falle wird die Sache bald wieder

vergessen sein. — — — Jedenfalls ist es sicherer, Erna vor dem Gerede zu schützen. Sie ist noch etwas unerfahren, weiß nicht, welche Freiheiten sich die jungen Herren aus vornehmer Familie gestatten dürfen, — es könnte sie peinlich berühren — vielleicht könnte sie sogar Herrn von Erlach fühlen lassen, daß sie weiß — die ganze Verbindung könnte gefährdet werden.

Präsident. Ja — ja —.

Hulda. Kurz: ich werde Erna noch morgen in die Pension zurückbringen. Dort ist sie unerreichbar bis zur Vermählung! Diese wird dann auf dem Stammgut des Herrn von Erlach stattfinden und —

Präsident. Und wenn sie es nach der Hochzeit erfährt?

Hulda. Ja — was soll da sein? — Dann ist sie gebunden und kann nicht mehr zurück.

Präsident. Aber sie würde unglücklich — —

Hulda. Lächerlich! — M e i n e Tochter unglücklich — wegen solcher Lappalie! — Gott sei Dank hat sie doch mehr von meinem Blute als von Deinem. — Ich werde ihr in der Zwischenzeit außerdem begreiflich machen, was es bedeutet, im Ueberfluß zu leben und einen vornehmen Namen zu tragen. — Sie wird verstehen, welche Pflichten sie gegen ihren Stand hat! Sie ist ja m e i n e Tochter! — Das bischen bürgerliche Sentimentalität, das sie vielleicht doch von Dir hat, wird sie vergessen haben, wenn sie eine Dame der großen Welt ist.

Präsident. Aber — —

Hulda sich erhebend. Aber sicher ist sicher! — Jedenfalls bis zur Vermählung darf die Affaire auch nicht nur gerüchtweise zu ihr dringen. — Dafür werde ich sorgen! — Ich gehe, um ihr unsere morgige Abreise anzukündigen. Ab links.

Präsident. Ja — ja — es wird wohl so — am besten sein. Er setzt sich und stützt den Kopf in die Hand. — — Es wird — wohl so — am besten sein.

Marie Meißner tritt durch die Mitte ein und betrachtet ihn eine Weile schweigend. Als sie nicht bemerkt wird, meldet sie sich durch ein Räuspern.

Präsident. — Wa — — Du — Sie hier? — Er erhebt sich rasch. Was wollen Sie?

Marie. Was ich will?

Präsident. Nun ja — ich weiß! — ich weiß! — Aber ich konnte nicht anders — ich war gezwungen — ich mußte sie entlassen, wollte ich mich nicht selbst kompromittiren! — Ich werde für ihren Unterhalt sorgen, bis die Sache vorüber ist, und ihr dann eine neue Stellung verschaffen.

Marie. So?

Präsident. Das werde ich ganz gewiß! — Er reicht ihr einige Banknoten. — Hier ist vorläufig —. — Aber nun — um Gotteswillen — wenn man uns hier zusammen träfe! Gehen Sie — gehen Sie wieder! — Und hier — so nehmen Sie doch!

Marie. Was soll es schaden, wenn man mich hier sieht? — Soll eine Mutter dem mächtigen Herrn Präsidenten nicht bittend nahen dürfen — bittend für ihr Kind?

Präsident. Ja, ja —. — Aber das ist doch erledigt! — Was soll ich mehr thun? — Nehmen Sie und gehen Sie!

Marie. Nein, Herr Präsident! — Habe ich mich und mein Kind bis heute recht und schlecht ernährt — das werde ich mit Gottes Beistand auch weiter können. Lieber will ich noch den letzten Rest von Kraft hingeben, ehe ich einen Pfennig Unterstützung annehme — sei es auch vom

Vater meines Kindes! — Sie haben meiner Tochter zu ihrer Stellung verholfen — Sie haben sie ihr wieder genommen! Darin sind wir quitt!

Präsident. Mein Gott — ich konnte nicht anders.

Marie bitter. Sie konnten nicht anders — Herr Präsident! — Ich kenne ja die Rücksichten, die ein Mann in Ihrer Carrière, in Ihrer Stellung nehmen muß. — Ja! — ich kenne sie. Ich weiß, was Ihnen ein Menschenherz werth ist!

Präsident. Was soll das alles?

Marie. Was — das — soll? — Nichts — nein, nichts! — — Ich kam auch nicht zum Präsidenten, sondern — ich kam zu dem Manne, den ich einst mit der ganzen Hingabe meiner Seele, der ganzen Gluth meines Herzens liebte, dem zu Liebe ich bis heute selbst meiner Tochter verschwieg, wer ihr Vater ist, — zu dem, den ich — noch heute liebe, weil er der Vater meiner Tochter ist!

Präsident. Aber ich bitte — in unseren Jahren!

Marie. Ohne Sorge! — Zwischen uns ist alles aus seit dem Tage, an dem Karl Krause die Nichte seines Präsidenten zum Altar führte, während fast zur selben Stunde meine Tochter geboren wurde.

Präsident. Marie, Du weißt —

Marie. Allerdings — ich weiß! — Ich habe es nur zu sehr empfunden, daß Dir Deine Carrière mehr galt als ich und Dein Kind!

Präsident. Wüßtest Du, was ich selbst —

Marie. Du hast Dein Ziel erreicht! — Du hast ja — Carrière gemacht!

Präsident. So — nimm! — Ich gebe es gern.

Marie. Niemals!

Präsident. Aber was willst Du sonst von mir?

Marie. Sieh — meine Tochter — unser Kind — hat das heiße Blut und das vertrauende Herz ihrer Mutter. Soll ihr ein gleiches Leben der Schande bevorstehen, wie ich es hinter mir habe? — Fühlst Du denn garnicht, auch nicht ein wenig, daß Du ihr Vater bist?

Präsident. Was soll ich thun?

Marie. Der Mann, dessen Worten sie vertraute, ist im Begriff, eine andere zu heirathen, — eine andere — auch Deine Tochter — aber die Tochter jener, die —

Präsident. Erlach — !

Marie. Jawohl — er! — er!! — Er hat meinem, unserem Kinde das Herz gebrochen und will jetzt auch seine Ehre opfern! — Willst Du das dulden? — Er bedarf keines Einflusses, um Carrière zu machen — er hat mehr als Du! — Er braucht überhaupt keine Stellung — er ist reich.

Präsident. Er ist von altem Adel.

Marie. Auch Deine andere Tochter führt nur einen bürgerlichen —

Präsident. Aber sie ist ein legitimes —

Marie. Wie? — Du — Du wirfst meiner Tochter vor, daß sie ihren Vater nicht kennt? — Ah — das ließe sich ja leicht ändern!

Präsident. Um Gottes Willen — meine Stellung!

Marie. Ja — Deine Stellung! — Noch immer das alte Lied! — — Immer — noch! — — Aber — es muß sein! — — Gegen Sorge und Noth habe ich gekämpft für mein Kind bisher — und gegen seine Schande kämpfe ich jetzt! — *Hulda kommt von links.* — Ja — ich kann noch mehr! — Ich kann bitten für mein Kind! — Was ich für mich niemals

that und nie thun würde, — für mein Kind kann ich es: Karl, ich bitte Dich!

Hulda für sich. — Welche Intimität!

Marie vor dem Präsidenten knieend. Auf den Knieen bitte ich Dich: bewahr' meine Tochter — unser Kind vor der Schande! — Denk', daß ihre Schande auch Dein Blut trifft!

Hulda vortretend. Ah!!

Präsident. Du?

Marie. Sie?

Hulda. Ich!

Präsident. Du — hast — ?

Hulda. Ich weiß alles!

Präsident tritt fassungslos beiseite.

Marie. Mag es sein. — Sie wissen es, gnädige Frau, weil Sie gehorcht haben.

Hulda. Welche Frechheit!

Marie. Die Wahrheit erscheint nur dem frech, dem sie unangenehm ist!

Hulda. Diese Impertinenz! — Sie vergessen —

Marie. Ich habe nichts vergessen! — Ich weiß wohl, welche Stelle Sie und welche ich einst in diesem Hause einnahm, in diesem Hause, das ich besser nie gesehen hätte! — Aber ich vergesse auch nicht, daß ich Mutter bin und meinem Kinde ein Los ersparen muß, dessen ganze Bitterniß ich durchgekostet habe.

Hulda achselzuckend. Die Sache wird schon bezahlt werden.

Marie. Bezahlt? — Ja, verstehen Sie mich denn nicht, gnädige Frau? — Sind Sie nicht auch Mutter einer Tochter? — Einer Tochter, die jetzt an einen Mann gebunden werden soll, der —

Hulda. Ich weiß das ja alles schon!

Marie. Das wissen Sie auch schon?

Hulda. Nun ja, Ihre Tochter — —

Marie. Meine Tochter?

Hulda. Aber — was soll ich mich damit lange aufhalten? — Solche Mädchen sind eben dazu da, den jungen Herren unserer Kreise die Zeit zu vertreiben.

Marie. Sie denken garnicht daran, daß Ihre Tochter, Ihr Kind an einen Mann —

Hulda. Aber jetzt, bitte, verschonen Sie mich!

Marie. Und der Gedanke, daß auch Ihr eigener Gatte —

Hulda. Das war sein Recht — er hat seine Jugend genossen.

Präsident erleichtert. Ah!

Marie. Wie ist das denkbar!

Links tritt **Erna** ein, bleibt aber erschrocken in der Thür stehen.

Hulda. Uebrigens pflegen ja unsere Herren derartige Dienste gut zu honoriren.

Marie. Das — mir? — Mir und meiner Tochter?

Hulda. Sie sind einander würdig!

Marie. Das ist zuviel! — Sie ergreift den Präsidenten an der Hand und zerrt ihn vor. — Hierher! — Du weißt, wie sehr wir uns geliebt haben! — Du weißt, daß ich nur aus Liebe zu Dir unser Verhältniß bis heute verschwiegen habe! — Du weißt auch, daß Du jene Frau nur nahmst, um Carrière zu machen! — Du darfst nicht dulden, daß man mich, daß man Dein Kind in Deinem eigenen Hause so beleidigt! — Du darfst nicht! — Hörst Du — Du darfst nicht! — Du mußt jetzt reden! — Du mußt! — — Du schweigst? — Du schweigst?! — Karl!! — Du schweigst!!

Hulda. Sagt Ihnen das Schweigen nicht genug?

Marie. Du schweigst — noch?

Hulda. Hahaha!

Marie. Nun, dann werde ich reden! — Ich werde der Welt verkünden, wer der Vater meines Kindes —

Präsident packt sie an den Armen. Das wirst Du nicht!

Marie. Jawohl — das werde ich! — Laß doch die Welt wissen, daß der Herr Präsident seine eigene Tochter auf die Straße warf!

Präsident schüttelt sie heftig. Schweigen sollst Du!

Marie. Reden werde ich! — Sagen, daß der Herr Schwiegersohn die eine Tochter verführt und die andere heirathet — —

Präsident sie wüthend schüttelnd. Schweig! — Weib!

Marie. Nein, ich rede! — Ich kämpfe für mein Kind und seine Ehre!

Hulda gleichgültig. Aber so laß sie doch reden! — Was macht's? Das wird niemand sonderlich aufregen. — Die Welt wird, wie immer, richtig urtheilen: Mutter und Tochter sind einander werth — sie sind beide Dirnen!

Marie. Das mir? — Karl — in Deinem Hause?

Präsident. Ja — das wird man sagen: — Dirnen!

Marie. Auch — Du! — Du? — Sie bricht ohnmächtig zusammen.

Erna flieht entsetzt links ab.

Präsident. Himmel! — Sie stirbt! — Einen Arzt! — Rechts hinaus. Schnell einen Arzt! — Den Stationsarzt so schnell wie möglich!!

Hulda betrachtet kalt und schweigend die Ohnmächtige; dann zu ihrem Manne. Sieh mal an, auf welchen Streichen man Dich noch erwischen muß! — Das hätte selbst ich Dir nicht zugetraut. — — Oh, sei unbesorgt! — Ich bin nicht eifersüchtig!

Präsident. Sie stirbt! — Sie stirbt! — Um Gottes Willen!

Hulda. Hm — das wäre doch die einfachste Lösung.

Arzt eintretend. Herr Präsident befehlen?

Präsident. Dort — die Frau — wurde ohnmächtig.

Hulda. Die Mutter einer entlassenen Fahrkartenverkäuferin.

Arzt die Ohnmächtige untersuchend. Ah — des Fräulein Meißner?

Hulda. Ganz recht! — Sie wollte für ihre Tochter bitten, und da —

Arzt. Ich verstehe. — Es ist ein Schlaganfall!

Präsident. Ist es ernst?

Arzt. Hm — immerhin —

Hulda. Wird sie sterben?

Arzt. Hoffentlich nicht — — sie dürfte aber dauernd gelähmt bleiben und auch die Sprache nicht wieder erlangen.

Präsident. Gott sei Dank!

Arzt. Wie?

Präsident. Ich meine, daß sie nicht stirbt.

Erna ist von links wieder eingetreten. Sie hat einen weiten Mantel um den Körper und ein Tuch um den Kopf geschlagen. Sie drückt sich unbemerkt an den andern vorbei nach der Mitte und dort ab.



Vierter Aufzug.

Arbeitszimmer des Präsidenten wie im ersten Aufzug.

Präsident geht erregt auf und ab. — Nach der Uhr sehend. Zwei Stunden bald — zwei Stunden — und noch immer nichts Positives! — — Da soll doch gleich — — — Zum eintretenden Sekretär. Ist der Extrazug bereit?

Kownatzki. Zu Befehl, Herr Präsident! — Der Zug steht bereit. — Es ist den Herren vom Gericht gemeldet, und lassen diese soeben mittheilen, daß sie sich in kürzester Frist auf dem Bahnhof einfinden werden. — Sie lassen den Herrn Präsidenten bitten, — —

Präsident. Jawohl, — ich fahre mit! — Die Ankunft der Herren ist mir umgehend zu melden!

Kownatzki. Zu Befehl — Herr Präsident!

Präsident von einem Tablett die ihm zugereichte Depesche nehmend. — Ein Telegramm? — Dasselbe öffnend. — Warten Sie — vielleicht ist umgehende Antwort — Er liest. Wie? — Was? — Die Extrablätter, welche der Hauptstadt das Unglück melden, sagen, die verlängerte Dienstzeit — — Was? — Ich soll die Verfügung sofort zurücknehmen? — — Zu Kownatzki. Sagen Sie — sagen Sie — Kownatzki — — hat man — sind inzwischen neuere Berichte von der Unfallstelle eingegangen?

Kownatzki. Es sind bis jetzt 6 Todte, 12 Schwer- und eine größere Zahl Leichtverletzter geborgen. Man glaubt, daß weitere Opfer sich unter den Trümmern nicht mehr befinden.

5*

Präsident. — Und — und — hat man — noch keinen Anhalt für die Ursache des Unglücks?

Kownatzki. Es ist festgestellt, daß der Expreßzug in voller Fahrt bei Weiche 37 auf ein falsches Gleis gerieth und infolgedessen auf den zu gleicher Zeit Station Auengrund verlassenden Personenzug 103 fuhr.

Präsident. Weiß ich — weiß ich — aber wie kam das — wen trifft die Schuld?

Kownatzki verlegen. — Man sagt — hm — — hm —

Präsident. Was sagt man?

Kownatzki. Hm — man sagt — die Weiche habe nicht funktionirt.

Präsident. Warum hat sie nicht funktionirt?

Kownatzki. Hm — hm — es war — eine Versuchsweiche — nach dem neuen —

Präsident. — Eine Versuchsweiche? — Was — —

Kownatzki. — — hm — nach dem neuen Patent — des Herrn —

Präsident. — meines Bruders?

Kownatzki. Zu Befehl, Herr Präsident!

Präsident. — Aber — aber — wer hat denn erlaubt, daß —

Kownatzki. Der Herr Inspektor wagte nicht, dem Bruder des Herrn Präsidenten —

Präsident. Donnerwetter! — — Ja — das sind nun die Folgen! — — So werden sie beide die Verantwortung tragen! — — Na, warten Sie, Kownatzki, — können gleich die Antwort expediren!!

Kownatzki für sich, kopfschüttelnd. — — hm, hm — alles gelogen!

Präsident setzt sich und schreibt. „Nehme Bezug auf Schreiben von gestern, wonach Zurücknahme der Verfügung ablehne. Wird darauf bestanden, ist mein Amtsnachfolger damit zu beauftragen." — So — Herr Minister — das wird Ihnen imponiren! — Zu Kownatzki. Hier dies Telegramm ist dringend!

Kownatzki abgehend. Hm, hm — alles gelogen!

Präsident auf- und abgehend. — Die Pflicht ist hart! — Den eigenen Bruder! — — Hm — aber was hilft's? — Er — oder — ich! — — Kann's nicht ändern! — — Ich muß — ich muß — schon meinetwegen — —

Hulda eintretend. So — nun hast Du Deinen Willen!

Präsident. Wieso — meinen Willen?

Hulda. Sämmtliche Einladungen für heute sind abgesagt. — Die Feier findet erst morgen statt.

Präsident. Hat ja auch Zeit bis morgen!

Hulda. Nun — je früher — desto besser! — Die Möglichkeit, daß Erna doch noch etwas erfährt, muß so viel wie möglich eingeschränkt werden.

Präsident. Mein Gott — ich, der Präsident, kann doch unmöglich ein Festessen geben, während man noch Todte und Verwundete aus den Trümmern der Katastrophe sucht!

Hulda. Allerdings — der Schein muß gewahrt werden.

Präsident. Ich habe doch auch eine gewisse Verantwortung.

Hulda spöttisch. Die läßt sich tragen. Schließlich ist ja doch immer einer von denen da unten das Karnickel.

Präsident. Nun — in diesem Falle —

Hulda. In diesem Falle? — Hast etwa Du —

Präsident. Ich? — Wer sagt das?

Hulda. Deine eigenen Worte lassen mich schließen, — —

Präsident. Meine eigenen Worte? — Ich? — Ach — Unsinn! — — Aber Fritz — —

Hulda. Dein Bruder?

Präsident. Ja — mein Bruder!

Hulda. Ah — Aber wie —

Präsident. Er hat ohne Ermächtigung seine Erfindung probirt. Die Weiche funktionirte nicht und —

Hulda. — und dadurch kam die Sache? — Ah — sieh, sieh, Herr Schwager! — Was nun?

Präsident achselzuckend. — Ich kenne meine Pflicht — nichts weiter!

Hulda. Hm — allerdings — Deine Pflicht! — Würde sich auch nach oben ganz gut machen, wenn Du den eigenen Bruder nicht schonst! — Hm — aber die Familie — die hätten wir dann so lange auf dem Halse?

Präsident zuckt die Achseln.

Hulda. Oder — man kann sie ja auch abschieben — zu den Eltern der Frau — denn daß wir hiernach auch den geringsten Verkehr mit ihnen vermeiden müssen, ist ja selbstverständlich.

von Erlach tritt ein.

Präsident. Ja, ja — so ist es! — Zu Erlach. Willkommen, Herr Assessor, in dieser trüben Stunde. — Die kleine Verzögerung bis morgen werden Sie unter den obwaltenden Umständen — —

von Erlach. Aber ich bitte Sie, Herr Präsident! Ob wir die Verlobung heut oder morgen feiern: das verzögert die Hochzeit um keine Sekunde. — Hulda die Hand küssend. — Gestatten — Gnädigste!

Hulda. Herr von Erlach sind — wirklich: — Cavalier!

von Erlach. Dies aus Ihrem Munde — gnä' Frau — macht mich stolz! — Freue mich übrigens, Sie — trotz allem — noch in offenbar guter Laune zu treffen. — Fürchtete schon, das Gerede der Leute —

Präsident. Das Gerede der Leute — —?

Hulda für sich. Also hat sie es doch schon unter die Leute gebracht!

von Erlach. Würde mich übrigens auch nicht tangiren!

Hulda. Ganz unsere Meinung, Herr von Erlach! — Das Gerücht ist allerdings schon zu uns gedrungen.

von Erlach. Dachte ich mir wohl — dafür wird schon gesorgt.

Präsident. Herr Assessor, was auch passirt ist —

Hulda. — wir kennen Sie als Edelmann und sind hoch geehrt dadurch, daß unsere Tochter Ihre Gemahlin werden und Ihren Namen tragen soll.

von Erlach. Ehre ganz auf meiner Seite, gnä'ge Frau! — Herr Präsident haben doch sicher nicht gedacht, daß ich wegen dieses Geredes — — Abwehrend. Hat doch mit unserem Verhältniß absolut nichts zu thun.

Präsident. Nun — ja, ja. — Nicht wahr, Sie lieben mein Kind, — ich meine — Erna — und werden — —

Hulda. Wir sind überzeugt, Herr von Erlach, daß die Affäre auf Ihr Verhältniß zu unserer Tochter keinen Einfluß haben wird.

von Erlach. Aber — begreife garnicht, wie Sie die Sache so tragisch nehmen können.

Hulda. Durchaus nicht —!

von Erlach. Was können Herr Präsident dafür, wenn einer Ihrer Beamten Ihren Anforderungen nicht genügt? Soll er sich 'ne andre Stellung suchen, wo er durch seine Bummelei wenigstens nicht Menschenleben gefährdet.

Hulda. Wie?

Präsident. Sie meinen?

von Erlach. Ich meine, der Kerl von Weichensteller soll zufrieden sein, wenn er mit einer gelinden Strafe davonkommt.

Präsident. Und was reden die Leute?

von Erlach. Pah! — Nun — da Sie die Sache selbst nicht tragisch nehmen — sie reden: daß eigentlich Sie in's — —

Präsident. Daß eigentlich ich der Schuldige wäre! — Nicht wahr? — Jawohl! — Genau wie in der Hauptstadt! — — Aber ich — ich werde dem Gesindel die Mäuler stopfen! — Sehen Sie hier: diese Depesche kam soeben vom Minister: ich solle meine letzte Verfügung sofort zurücknehmen! Ich — ich soll mich selbst desavouiren, gewissermaßen selbst verurtheilen! — Ich — ich —

von Erlach. Unerhört! — Wie konnte man —

Hulda. — Und — ich glaubte — —

von Erlach. Es ist unbegreiflich, wie selbst der Minister — —

Präsident. Nun — ich habe kurzen Prozeß gemacht. Ich habe geantwortet, daß nur mein Amtsnachfolger die Verfügung zurücknehmen könne, ich — niemals!

von Erlach. Bravo — bravo!

Hulda für sich. Oh — das war — etwas — übereilt.

Präsident. Ich weiß, was ich thue. — Ich bin meiner Sache sicher!

von Erlach. Gewiß — Ihre Autorität!

Hulda für sich. Allerdings — er ist ja schon sicher.

Präsident. Daß sich ein Minister überhaupt durch diese sogenannte „öffentliche Meinung“ imponiren läßt!

von Erlach. Unerhört!

Hulda. Es müßte eigentlich geeigneten Orts — — Wenn Ihr Onkel — —

von Erlach. Ah — richtig — mein Onkel! — — Wird dafür sorgen, der Kammerherr, daß die ungenügende Kraft durch bessere ersetzt wird! — Herr Präsident, — hoffe bald gratuliren zu können.

Hulda. Aah — —

Präsident. Nun — was das anbetrifft — ich weiß nicht, —

von Erlach. Bin glücklich, meinem Herrn Schwiegervater einen Dienst erweisen zu können.

Hulda. Wie exquisit sich das schon auf den Einladungen zu Ernas Vermählung — —

Präsident. — Ja, ja — doch genug davon, — sprechen wir von etwas anderem! — Wo ist Erna! — Ich sah sie lange nicht.

von Erlach. Ganz recht! — Wollte ja auch meiner schönen Braut Aufwartung machen.

Präsident. Sie fehlte schon beim Frühstück.

Hulda. Sie ließ ihr Ausbleiben beim Dejeuner mit einer kleinen Unpäßlichkeit entschuldigen.

von Erlach. Ah — wenn gnädige Frau —

Hulda. Ich eile, um Ihnen gute Nachricht zu bringen. Ab.

Präsident. In der Aufregung des heutigen Tages habe ich sie ganz vergessen.

von Erlach. Werden sicher gute Nachricht erhalten. Wenn Herr Präsident gestatten, daß ich so lange hier — —

Präsident. Bitte — ich habe ohnehin noch einiges mit Ihnen zu besprechen. — — Banquier tritt ein. — Sie wollten — bei Ihrem Onkel — —

Banquier. Ah — Verzeihung — wenn ich störe! — Nur eine Kleinigkeit!

Präsident ungehalten. E' — der! — Freundlicher. Sie wünschen, mein Herr — — ?

Banquier. 'ne Kleinigkeit nur — — aber — wenn ich störe — — Erlach geht diskret in den Erker und sieht dort zum Fenster hinaus.

Präsident. Nun?

Banquier. — 's ist nur der Ordnung wegen, Herr Präsident! — Ich hab' den neuen Wechsel mitgebracht — — 'ne Kleinigkeit mehr — des Risikos wegen —

Präsident. Was riskiren Sie?

Banquier. Nun — man hat mir gesagt, daß der Herr Präsident um seine Entlassung gebeten — —

Präsident. Ach — Unsinn!

Banquier. Verzeihung — Unsinn?

Präsident. Nun ja — man wird darauf nicht eingehen.

Banquier. Gewiß — gewiß — eine Kraft wie der Herr Präsident! — Aber 's ist auch nur der Ordnung wegen. Sehen Sie, ich könnte sterben — plötzlich sterben, ehe der neue Bahnhof — Sie wissen ja. — Ich bin ein ordnungliebender Mann und möchte alle meine Verhältnisse in Ordnung zurücklassen. — Sie sollen ja auch nur prolongiren — um sechs Wochen — bis die Hochzeit war. — Habe allerdings 'ne Kleinigkeit mehr aufgeschrieben — des Risikos wegen —

Präsident kurz. Geben Sie her!

Banquier. — Bitte!

Präsident. Das sind mehr: — 2000 Mark?

Banquier. — Das Risiko — bedenken Sie — und dann —

Präsident. Meinetwegen! — Er will sich setzen, um das Accept zu vollziehen.

Hulda kommt in verlegener Erregtheit. Leise zum Präsidenten. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Erna ist nirgend zu finden!

Präsident. Was?

Hulda. Wie peinlich! — Was sagen wir nur Herrn von Erlach!

Präsident. Was thun wir, um sie zu finden?

Hulda. Seit drei Stunden schon ist sie aus dem Hause!

Präsident. Sie hat das Haus verlassen?

Hulda. Unmittelbar, nachdem sie sich bei mir entschuldigen ließ!

Präsident erregt laut. Sie — wird — doch nicht —

Hulda. Mein Gott, es wird ihr doch kein Unglück zugestoßen sein?

von Erlach nähertretend. Was — äh — höre ich? — Meiner Braut ist ein Unglück — — ?

Banquier devot zurücktretend. Ah — der Herr von Erlach!

Hulda. Mein Gott — wie peinlich!

Präsident. Jedenfalls müssen sofort Schritte gethan werden, um —

von Erlach. Ich verstehe nicht — ?

Hulda. Oh — Herr von Erlach — ich sagte schon, daß Erna unpäßlich war. Sie suchte Erholung auf einem Spaziergang und ist jetzt schon seit längerer Zeit — schon länger als eine Stunde —

von Erlach. Na — ist ja nicht schlimm. Wird eine Freundin getroffen haben.

Banquier. Wird sie — gewiß wird sie.

Präsident. Auf alle Fälle müssen sofort — — Zum eintretenden Sekretär. Was wollen Sie?

Kownatzki. Ein Brief für den Herrn Präsidenten persönlich. — Der Dienstmann war beauftragt, ihn jetzt abzugeben. — Im Abgehen für sich. — Hm — hm — alles gelogen! — Ab.

Präsident, der den Brief genommen hat. — Es ist — ihre Schrift! — Er öffnet den Brief hastig, liest ihn und sinkt gebrochen in seinen Stuhl.

Hulda. Was ist geschehen? — Sie entnimmt den Brief seiner Hand und liest ihn.

Präsident. Sie — weiß — es!

Hulda. Empörend! — Es ist doch nicht mein Blut! — Sie wirft den Brief entrüstet zur Erde, von wo ihn der Banquier aufnimmt und liest.

Präsident. Sie — weiß — es!

von Erlach. Aber — äh — was ist denn los?

Banquier. Hahaha — durchgebrannt ist sie! — Hier, sehen Sie, Herr von Erlach, hier, weil — weil — wie steht da: „weil auch Du, mein lieber Papa, guten Menschen bewußt Unrecht gethan hast und ich deshalb meines Versprechens ledig bin.“ — Was heißt das? — Verstehe ich nicht!

von Erlach. A — hä! -- ich auch nicht! — — Aber — sonst ganz deutlich —

Hulda. Sie muß gesucht werden! — Die Polizei — —

Präsident. — Ja — weit kann sie nicht sein!

Hulda. Wir werden alles thun, Herr von Erlach, um Ihre Braut — —

von Erlach. Oh — äh — meinetwegen —

Hulda. Sie werden doch nicht uns für diese Verirrung — ?

von Erlach. Begreifen, gnä' Frau, daß ich — doch nicht — die Geliebte eines anderen —

Präsident erregt aufspringend. — Herr, ich verbiete Ihnen, in diesem Ton von meiner Tochter zu reden! — Sie — Sie, der Sie selbst, — — Sie haben kein Recht dazu!

Hulda. — Aber — Karl!

von Erlach. Ich? — der ich selbst? — Für sich. Bin doch noch nicht durchgebrannt!

Präsident bitter. — Das ist es ja — : — daß ich selbst kein Recht habe, Sie zur Rechenschaft zu ziehen!

von Erlach. Allerdings nicht — !

Präsident. Aber das darf ich Ihnen sagen: daß der Ingenieur Müller, dem meine Tochter gefolgt ist, weil sie ihn liebt, ehrlicher an ihr handeln wird, als Sie jemals vermöchten!

Hulda. Aber — Karl!

Präsident. Er ist zwar kein Edelmann — aber ein Ehrenmann!

Banquier für sich. Mir ist der Edelmann lieber. Er nimmt den noch nicht acceptirten Wechsel wieder an sich.

Hulda. Welch' eine Auffassung!

von Erlach. Mir scheint: — äh — ich bin hier überflüssig.

Präsident. Mir auch! — Machen Sie, daß Sie rauskommen!

von Erlach ab.

Hulda. Oh — diese Mesalliancen!

Banquier. Herr — Präsident — und ich?

Präsident. Sie können auch gehen!

Banquier. Gern, sehr gern, Herr — Präsident! — Ist mir selber unheimlich hier. — Aber 'ne Kleinigkeit noch vorher, Herr Präsident, — 'ne ganze Kleinigkeit noch vom Geschäft! — Sie wissen, der Wechsel ist heute fällig.

Präsident. Ja so — habe ich noch nicht unterschrieben? Wo ist er? Ich hatte ihn doch hierher gelegt.

Banquier den fälligen Wechsel zeigend. Hier ist er — richtig ausgestellt und acceptirt und fällig die ganze Summe am heutigen Tage. Sie werden die große Güte haben, Herr Präsident, und 'n einlösen.

Präsident. Sie wollten doch prolongiren?

Banquier. Wollt' ich — gewiß, wollt' ich, solange Sie den Schwiegersohn hatten mit den Millionen — aber jetzt! — Was 'n Glück, daß er futsch ging, eh' ich prolongirte.

Präsident. Also kurz: ich habe die Summe heute nicht. Ich werde sie um die 2000 Mark erhöhen und bürge mit meiner Stellung dafür, daß —

Banquier. Mit Ihrer Stellung? — Hähä! — Weiß ich besser, was Ihre Stellung werth ist! — Habe gute Verbindungen, gute Freunde, Herr Präsident, sehr gute! — 's ist alle mit Ihnen — das ist sicher!

Präsident. Unsinn!

Banquier. Kein Unsinn — kein Unsinn!

Präsident. Nun also gut: ich kann eben heute nicht zahlen!

Banquier. Thut mir leid, Herr Präsident, sehr leid! — Werd' ich mich an Ihr Mobiliar halten. — Sich musternd umsehend. Ist ja kostbar, weiß ich, kostbar! — Wird mich wenigstens zum Theil decken!

Hulda. Welche Aussichten!

Präsident. Mensch, wenn Sie mich auf solche Weise kompromittiren, ist meine Entlassung sicher!

Banquier. Um so besser — da wird mein Freund Ihr Nachfolger, und **mir** ist der Bahnhof sicher! — Denn diese Sache war mit Ihnen doch noch faul!

Fritz tritt ein, bleibt aber im Hintergrunde stehen.

Hulda. Ja, ja, er paßt nicht in seinen Stand! — Ich arme Frau!

Präsident. Also Sie **wollen** meinen Ruin?!

Banquier. Was will ich? — Nichts will ich! — Mein Recht will ich! Mein Geld — mein sauer verdientes Geld! — Ist der Schwiegersohn futsch, ist der Bahnhof futsch, soll mir mein Geld, mein schönes Geld auch noch futsch gehen?

Fritz vortretend. Wieviel haben Sie zu fordern?

Banquier hochmüthig. Was geht denn Sie das an?

Fritz. Ich frage Sie, wieviel Sie von meinem Bruder zu verlangen haben? — Ich werde die Summe zahlen!

Präsident. } Du?
Hulda. } Sie?

Banquier. Hähähähähä!!

Fritz. Nun — also: wieviel?

Präsident. Es ist zu viel!

Banquier. Glauben Sie — hähä — ein Präsident mache Schulden, die ein stellenloser junger Ingenieur bezahlen kann? — Da kennen Sie Ihren Herrn Bruder schlecht!

Fritz. Sind es hunderttausend Mark?

Banquier. Hun — dert — tau — send Mark? — Sie und hunderttausend Mark? — Wollen Sie mich alten Mann zum Besten haben? So viel ist mir selbst der Herr Präsident nicht werth!

Fritz. Oder fünfzigtausend?

Banquier. Daß ich ein Narr wäre, Ihrem Bruder so viel Geld zu borgen! — Morgen, wenn ich mich am Mobiliar gesichert habe und er der Präsident a. D. ist, dann ist er ja keinen Pfennig mehr werth!

Fritz. Dreißigtausend?

Banquier. Hätte ich gegeben, wenn ich den Bahnhof bekommen hätte! — Aber was soll der Streit: 's ist ja immer noch so viel, wie Sie, junger Mann, wohl in Ihrem ganzen Leben zusammen noch nicht verdient haben!

Fritz. Na, nun vorwärts! Nennen Sie die Summe — und sie wird Ihnen gezahlt!

Banquier. Was 'n reicher Mann! — Was 'ne Tasche voll Geld!

Fritz. In der Tasche habe ich das Geld nicht, aber —

Banquier. Aber ich werd' es mir borgen! — Hähähähä! — Kenne ich: die Geschichte, kenne ich — immer dieselbe! — Können Sie lange laufen, ehe Ihnen einer 20 000 Mark borgt!

Fritz. Also 20 000 Mark!

Banquier höhnend. Zwan — zig — tau — send — —

Fritz. In einer Stunde erhalten Sie die Summe — jetzt aber, bitte: dort ist die Thür!

Banquier. Erlauben Sie mal —

Fritz sehr energisch. Bitte — dort!

Banquier eilig abgehend. Aber wenn ich mein Geld nicht bekomme, mein schönes Geld, dann — schnell ab, als Fritz einen Schritt auf ihn zugeht.

Präsident. Ich bin verloren!

Fritz. Von diesem Kerl habe ich Dich befreit!

Präsident. Was nützt der kurze Aufschub? — Wenn er das Geld nicht erhält, dann —

Hulda. Dann wird er sich rächen für die brüske und unchevalereske Art, wie Sie ihn behandelten!

Fritz. Er bekommt das Geld noch heute!

Präsident. Woher willst Du die Summe nehmen?

Fritz. Aus meinen Mitteln! — Gieb ein Depeschenformular, damit ich sie sofort anweise!

Hulda. Wie?

Präsident. Aus — Deinen — Mitteln?

Fritz während er sich setzt und das Formular ausfüllt. — Die Staatsbank hält seit heute Morgen 100 000 Mark zu meiner Verfügung. So weit hätte ich Dir helfen können! — Die Brixer Werke haben meine Patente für diesen Betrag gekauft.

Präsident. Deine neue Weiche?

Fritz. Dieses und andere Patente! — So — nun schnell einen Boten, — er läutet selbst — der das Telegramm expedirt.

Präsident. Aber die Weiche funktionirt ja nicht!

Fritz. Tadellos!

Hulda. Unmöglich —!

Fritz. Warum unmöglich?

Präsident zum eintretenden Sekretär. Noch immer kein endgiltiger Bericht über die Katastrophe?

Fritz. Ich komme selbst von dort. — Wenn ich auch seit gestern nicht mehr Angestellter Eurer Bahn bin, so erlaubte ich mir doch, die Aufräumungsarbeiten zu leiten; es wurden getödtet 8, schwer verletzt 12 und leicht verletzt etwa 20 Personen.

Kownatzki. So lautet der endgiltige Bericht, Herr Präsident!

Präsident. Und die Ursache des Unglücks! — Hat man die neue Weiche untersucht?

Kownatzki. Sie ist unversehrt.

Fritz. Und funktionirt noch jetzt tadellos.

Hulda. Nicht möglich!

Präsident. Aber die Ursache — die Ursache?

Kownatzki. Der diensthuende Weichensteller hat gestanden, daß er auf seinem Posten eingeschlafen war.

Fritz. Der Mann war von 12 Uhr Nachts bis zum Moment des Unglücks, also nahezu 13 Stunden hintereinander im Dienst.

Kownatzki. So sagt der endgiltige Bericht, Herr Präsident!

Hulda. Am hellen Tage einzuschlafen! — Empörend!

Kownatzki. Dies Telegramm lief soeben ein.

Präsident *die Depesche öffnend.* — Vom — Minister? — Nun? — — — ä' — also doch! — *Er reicht Fritz die Depesche.* — Meine Entlassung genehmigt! —

Hulda. Oooh!

Fritz. Mit voller Pension!

Hulda. Pension? — Entsetzlich!

Fritz. Paruschke Dein Nachfolger!

Präsident. Auch das noch!

Fritz. Und seine Hoheit haben allergnädigst geruht, Dir in Anerkennung Deiner großen Verdienste die Krone zum Verdienstorden zu verleihen.

Hulda. Doch ein Trost!

Präsident *tonlos.* Und — was wurde — aus dem Weichensteller?

Kownatzki. Der Mann ist verhaftet!

Präsident. Gehen — Sie!

Fritz *zum Sekretär.* Dies Telegramm muß sofort als dringend expedirt werden!

Kownatzki abgehend. Ja, ja — doch alles gelogen! Ab.

Präsident. Was nun?

Fritz. Ja, wenn Ihr, die Ihr Euch berufen glaubt, über Menschengeschicke zu verfügen, doch stets bedächtet, daß die, deren Leben Ihr bestimmt, fühlen und denken wie Ihr, und daß auch Euch dieselben Schwächen und Leidenschaften mitgegeben wurden wie jenen. Wenn Ihr auf Euren Höhen doch nie vergäßet, daß auch die da unten Menschen sind, Menschen so gut wie Ihr, und daß auch Ihr nur Menschen seid so schlecht wie jene! — Wieviel mehr Gerechtigkeit würde dann die Welt regieren!

Präsident. Was nun? — Was nun?

Fritz. Kopf oben — Karl! — Deine Pension gestattet Dir kein glänzendes, aber doch ein behagliches Auskommen. — Und vielleicht — Du bist ja noch nicht so alt — findet sich noch etwas nebenbei!

Hulda. Ein Leben ohne Rang!

Präsident. Ohne Tochter!

Fritz. Ohne — Tochter?

Präsident erregt. Du weißt, wo sie ist! Müller ist Dein Freund! Er hat sie in Deinem Hause verborgen! Du kommst von ihr!

Fritz langsam. Allerdings! — — Ich — komme — von — ihr!

Präsident. Dann laß uns zu ihr eilen! — Ich will sie zurückholen! Sie ist ja mein letzter, mein einziger Trost!

Fritz. Halt! — Ich komme von ihr, denn — ich komme direkt vom Schauplatz des Unglücks!

Präsident entsetzt. Erna?!

Fritz. Sie hat mit dem Expreßzug diese Stadt verlassen.

Präsident. Sie ist todt! — Ich — ich habe sie gemordet! Mein Gott — wie schwer hast Du mich gerichtet!
Er sinkt vollständig gebrochen in einen Sessel und birgt das Gesicht in den Händen.

Hulda. Sie hat die Schmach mit ihrem Leben bezahlt! — Es war doch edles Blut in ihr!

Fritz. Sie ist — nicht todt!

Präsident aufspringend. — Sie lebt? — Aber sie ist schwer verletzt! — Wo ist sie? — Ich muß ihr helfen!

Fritz. Sie lebt und ist nicht verletzt!

Präsident. Oh Gott, ich danke Dir!

Fritz. Aber Müller, der im Augenblick des Unglücks einen Arm um sie gelegt hatte, hat eben diesen Arm gebrochen.

Präsident. Dank ihm! — Er hat ihr vielleicht das Leben gerettet! — Wie kann ich das vergelten?

Fritz. Gieb ihm Erna zur Frau!

Hulda. Niemals!

Präsident. Auch er ist seit heute — durch meine Schuld — ohne Stellung.

Fritz. Er ist es nicht! — Die Brixer Werke haben nicht nur meine Patente erworben, sondern auch mich zum Direktor gewählt! — In einem so großen Betriebe ist für einen tüchtigen Ingenieur, wie Müller, immer noch Platz! — Dort, im freien Wettbewerb, kann und wird er weiter kommen, als wenn er hier geblieben wäre, hier, wo nicht das Können, sondern das Rennen, nicht die Kunst, sondern die Gunst entscheidet! — Also: — willigst Du ein?

Hulda. Niemals!

Fritz. Erna läßt Dir erklären, daß sie nur dann in Dein Haus zurückkehrt, wenn Du ihre Verbindung mit Müller gestattest!

Hulda. Müller! — hu! — Es ist doch nicht mein Blut!

Präsident. Ich — willige ein! — Erna, die bisher hinter der Thür stand, stürzt hervor und vor ihrem Vater auf die Knie; ihr folgt langsam Müller, der einen Arm im Verband trägt.

Erna. Vater!!

Präsident sie aufrichtend und Müller die Hand reichend. Mein Kind — — mein Sohn!

Hulda. Sohn?!

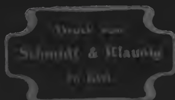
Präsident der beiden Hände ineinanderlegend. Hier —

Hulda. Ich bin die Mutter! — Ich dulde nicht, —

Präsident entschieden. Euer Vater verbindet Euch! — Seid glücklich — seid Menschen!




Princeton University Library
32101 066463181


Druck von
Schmidt & Klaunig
in Kiel.

